

Gymnasium HELVETICUM

M65

6/95



Fremdsprachenunterricht

L'enseignement des langues par immersion

Zu diesem Heft – Editorial

«Im Anfang war das Wort»... unsere abendländische Kultur ist stark auf verbale Kommunikation ausgerichtet, auch wenn uns die Boulevardzeitungen mit ihren übertrieben grossen Abbildungen gelegentlich vom Gegenteil überzeugen möchten.

Die heutigen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten wachsen in eine Welt hinein, die von ihnen eine bislang nicht gekannte berufliche Mobilität fordert. Sie werden sich in der neuen Umgebung nur wohlfühlen, wenn sie die jeweilige Sprache des Ortes einigermaßen beherrschen. Dies stellt den Sprachunterricht in der Schule vor neue, grosse Herausforderungen. Wer ein zweisprachiges Gymnasium besuchte, wird in Zukunft besser für das Leben gerüstet sein, als wer um den Sprachunterricht einen Bogen machte.

Zweisprachige Gymnasien gab es schon früher. In den 60er-Jahren hatte ich Gelegenheit, eine solche Schule in Warschau kennenzulernen. Ich war beeindruckt, mit welcher selbstverständlichen Leichtigkeit die Lehrkräfte in den naturwissenschaftlichen Fächern auf französisch unterrichteten. Als überzeugte Demokratin staunte ich allerdings nicht schlecht über die Auswahl der Absolventen: In den Genuss der Vorzugsbehandlung kamen beinahe ausschliesslich Kinder von Diplomaten.

«Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir.» Heisst dies, dass Sprachfertigkeit ein solches Gewicht bekommt, dass daneben kein Raum mehr für die Vermittlung der Kultur bleibt, die hinter der Sprache steht? Mit dieser Lösung würde das Gymna-

sium seiner Aufgabe bestimmt nicht gerecht. Schliesslich geht es auch darum, dass die jungen Leute eine fremde Mentalität begreifen lernen. Und bei der Entdeckung unbekannter Welten sind Faust, Hamlet oder Madame Bovary hilfreiche Begleiter.

Verena E. Müller

«Au début était le Verbe...» – notre culture occidentale est largement dépendante de la communication verbale, même si les illustrations agressives de la presse de boulevard peuvent parfois nous en faire douter.

Les gymnasiens et gymnasiennes d'aujourd'hui grandissent dans un monde qui exigera d'eux, à l'avenir, une grande mobilité professionnelle. Or, ils ne se sentiront bien que s'ils maîtrisent – au moins un peu – la langue de l'endroit où ils travailleront. De ce fait, l'enseignement des langues à l'école se trouve confronté à de nouvelles conditions. L'élève issu d'un gymnase bilingue sera mieux «équipé» pour entrer dans la vie professionnelle que celui qui aura fait l'impasse sur les cours de langue!

Les gymnases bilingues existent depuis longtemps. Dans les années 60, j'ai eu l'occasion de visiter une telle école à Varsovie. Je me souviens avoir été fortement impressionnée par la facilité avec laquelle les professeurs enseignaient les sciences naturelles en français. Démocrate convaincue, je ne manquai pas cependant d'être étonnée du choix des élèves: la préférence était pres-

qu'exclusivement donnée à des enfants de diplomates.

«Nous n'apprenons pas pour l'école, mais pour la vie» – cela signifie-t-il que l'accent doit être mis uniquement sur les compétences linguistiques, en négligeant la culture de tel ou tel pays? Avec cette solution, le gymnase ne remplirait certainement pas son de-

voir. Car, enfin, nos élèves doivent également être capables d'appréhender d'autres mentalités... Et pour la découverte de mondes inconnus, Faust, Hamlet ou Madame Bovary sont des compagnons de voyage bien utiles!

Verena E. Müller

Unsere Autoren/Nos auteurs:

Eric Merlotti

Gymnase Numa-Droz, Neuchâtel

Anton Näf

Universität de Neuchâtel

Aries Rössler-Hubbard

Pully

Walter Staub

Seminar Muristalden, Bern



Musik-Akademie der Stadt Basel

Konservatorium

Seminar für Schulmusik I

Ziel:

Fachliche, pädagogische und methodisch-didaktische Qualifikation als Schulmusikerin oder Schulmusiker für die Sekundarstufe I (5. bis 10. Schuljahr). Mit dem Schulmusikstudium ist das Universitätsstudium für zwei oder drei andere Schulfächer verbunden.

Studiendauer: 8 Semester

Seminar für Schulmusik II

Ziel:

Fachliche, pädagogische und methodisch-didaktische Qualifikation als Schulmusikerin oder Schulmusiker für die Sekundarstufe I und II (5. Schuljahr bis Maturität).

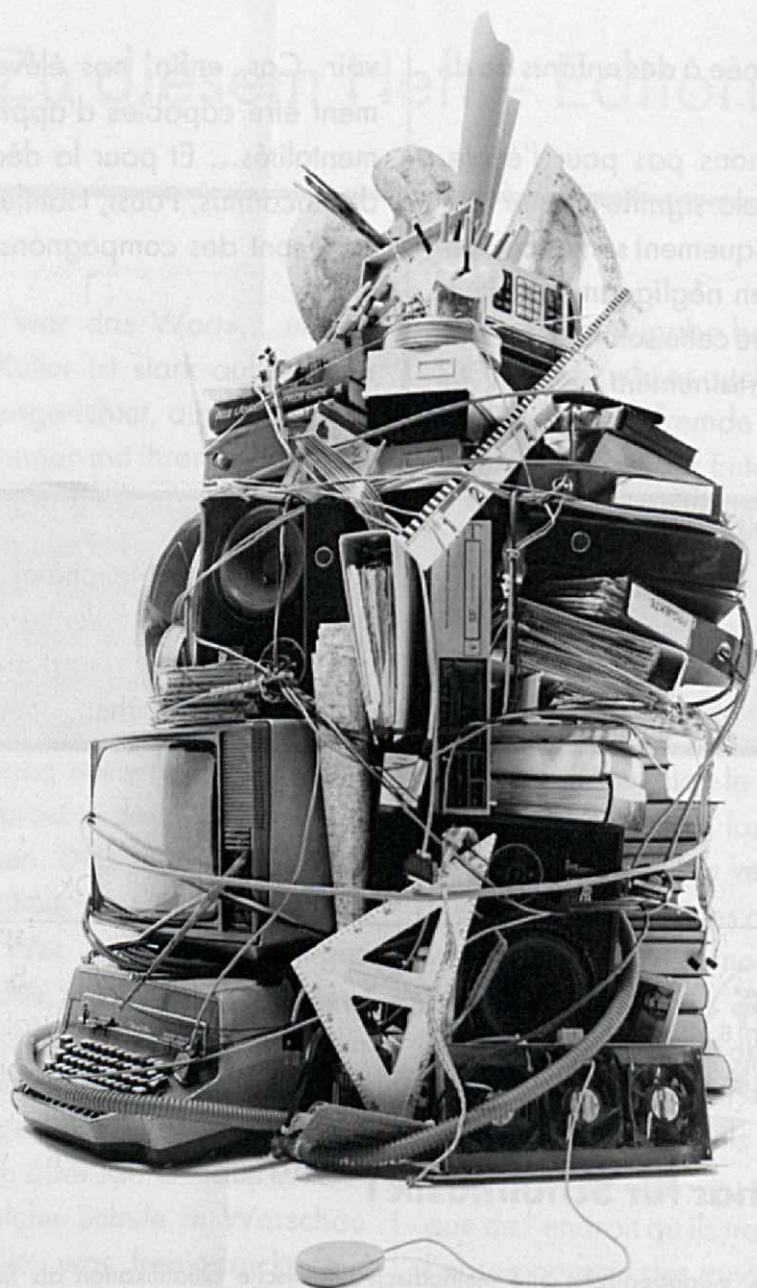
Ausbildungsmöglichkeiten:

- Schulmusik in Verbindung mit einem Lehrdiplom (Sologesang, Instrument oder Theorie)
- Schulmusik in Verbindung mit dem Diplom für Chorleitung
- Schulmusik in Verbindung mit einem Schwerpunkt-Studium in Musikwissenschaft

Studiendauer: ca. 10–12 Semester

Anmeldung für das Schuljahr 1996/97: bis Ende Februar 1996

Weitere Informationen, insbesondere auch über die Voraussetzung zum Studium, können den speziellen Prospekten entnommen werden. Sie sind erhältlich im Sekretariat des Konservatoriums Basel, Leonhardsstrasse 6, 4003 Basel, Telefon 061/264 57 57.



Ihr zukünftiges Unterrichtsmodell.

Zugegeben, auf den ersten Blick sieht Ihr zukünftiges Unterrichtsmodell ziemlich alt aus. Kein Wunder, denn wir haben aus dem Schulalltag gelernt. Da wurde zu Recht über die Komplexität der vorhandenen Unterrichtselektronik gestöhnt: Kaum zu verstehen und noch schwieriger zu bedienen. Apple setzt den Schlussstrich unter dieses Kapitel. Damit Multimedia problemlos in der Schule macht, ist das Unterrichtsmodell von Apple ganz einfach: Es ersetzt all das, was Sie oben sehen, durch einen handlichen Multimedia-Mac, der alles kann, was Sie im Unterricht schon immer vorführen wollten. Gönnen Sie sich und Ihrer Klasse inspirierende Lektionen dank Multimedia und Apple Macintosh.



Apple

Sachunterricht in einer Fremdsprache: zweisprachiger Unterricht als geeignetes Mittel zum Sprachenlernen in unsern Schulen*

1. Einleitung

Unter zweisprachigem Unterricht ist Sachunterricht in einer fremden Sprache mit zeitlich vorgelagertem, parallelem oder nachfolgendem Fremdsprachenunterricht zu verstehen, wobei auch der Gebrauch und Erwerb von Zweitsprachen in der vorschulischen Erziehung zu diesem Unterricht zu zählen sind.

Der zweisprachige Unterricht öffnet somit die Grenzen des traditionellen Fremdsprachenunterrichts, indem Schülerinnen und Schüler Sachunterricht (Geographie, Mathematik, Werken, Hauswirtschaftslehre, Geschichte usw.) in einer anderen als der offiziellen Unterrichtssprache vermittelt erhalten und somit gleichzeitig eine Fremdsprache und Sachinhalte lernen. Er bedeutet in der schweizerischen Schullandschaft indessen nichts völlig Neues, weil er namentlich in der Rätoromania schon seit Jahren mit Erfolg praktiziert wird und eine natürliche Vertiefung des seit 1975 empfohlenen kommunikativen Fremdsprachenunterrichts darstellt.

Seit den frühen 70er Jahren, insbesondere aber im Gefolge der Empfehlungen und Beschlüsse der EDK aus dem Jahre 1975 betreffend *Einführung, Reform und Koordination des Unterrichts in der zweiten Landes-*

sprache für alle Schüler während der obligatorischen Schulzeit beschäftigt sich die EDK mit sprachpolitischen, sprachdidaktischen und -methodischen Fragen. Schon damals wurde das Erlernen einer Fremdsprache als anerkanntes Bildungsziel definiert.

1986 hat die EDK zudem ergänzende Lernziele für den Fremdsprachenunterricht gutgeheissen, die sich insbesondere auf die Nahtstelle zwischen der Volksschule und den Berufs- und Mittelschulen beziehen. Darin wurde das allgemeine Bildungsziel des Fremdsprachenunterrichts wie folgt präzisiert:

«Der Schüler

- entwickelt eine positive Haltung zur Mehrsprachigkeit im allgemeinen und insbesondere in der Schweiz,
- ist bereit, Anderssprachige zu verstehen und sich mit ihnen zu verständigen,
- ist bemüht, Einblicke in andere Sprachräume zu gewinnen,
- zeigt Verständnis für die Eigenart anderer Sprachgruppen,
- ist ansprechbar auf ästhetische Aspekte im Umgang mit Sprache.»

(Treffpunkte am Übergang von der obligatorischen Schulzeit zu den Anschluss Schulen, 1986, S. 38)

Die vorliegende Erklärung der EDK zur Förderung des zweisprachigen Unterrichts fügt sich nahtlos in diese Präzisierung des allgemeinen Bildungsziels des Fremdsprachenunterrichts aus dem Jahre 1986 ein. Sie soll dazu beitragen, die Wirksamkeit dieses Sprachenlernens in unseren Schulen und den Zusammenhalt zwischen den schweizerischen Sprach- und Kulturgemeinschaften zu verbessern.

Die Erklärung berücksichtigt auch andere Anliegen der EDK. So will etwa die Erklärung der EDK vom 6. Juni 1991 zum Thema *Rassismus und Schule* das auf gegenseitigem Verständnis und Toleranz basierende Zusammenleben mit den verschiedenen anderen Sprachgruppen in unserem Lande fördern.

Die Erklärung findet sich in ihrer sprach- und kulturpolitischen Stossrichtung auch im Einklang mit den *Empfehlungen zur Schulung der fremdsprachigen Kinder* vom 24. Oktober 1991, mit den *Empfehlungen: Europa in der Schule* sowie mit den *Empfehlungen zur Förderung des nationalen und internationalen Austausches im Bildungswesen*, die beide von der EDK am 18. Februar 1993 beschlossen wurden.

Die Erklärung erscheint zudem auch in einem gesamtpolitischen Zusammenhang als nützlich und sinnvoll. Die immer zahlreicher werdenden interkantonalen, grenzüberschreitenden und europäischen Projekte und Zusammenschlüsse verstärken den Bedarf nach verbesserten Sprachkenntnissen, welche zu einem vorrangigen Bildungsziel werden. Im Rahmen der Landes- bzw. Sprachgrenzen überschreitenden Zusammenarbeit (wie z. B. der Arbeitsgemeinschaften der Alpenländer, des Wirtschaftsraums Mittelland, der *Regio Basiliensis*, des INTERREG-Programms) ist die Förderung der gegenseitigen Verständigung im weitesten Sinne des Wor-

tes erst recht eine Notwendigkeit. Unterschiedliche Sprachen bedeuten ja auch unterschiedliche Wahrnehmungsweisen, Empfindungen und Denkstrukturen. Was die Zusammenschlüsse nach gleichsprachigen Regionen betrifft (Zentralschweiz, Tessin, Lombardei, Axe lémanique-Rhonetal, Jura, Bogen, Bodenseeregion), ist darauf zu achten, dass gleichzeitig auch die Verbindungen zur übrigen Schweiz verstärkt werden. Gerade dieses Anliegen einer guten Verständigung im Gesamtrahmen unseres Landes hängt jedoch ebenfalls von der Förderung der Mehrsprachigkeit seiner Bewohnerinnen und Bewohner ab.

Dass die Schweizerinnen und Schweizer grundsätzlich mehrsprachig seien, ist zwar ein wohlwollendes, leider aber ein nur halbwegs wahres Vorurteil des Auslandes. Die viersprachige Schweiz sollte sich deshalb der Herausforderung echter Mehrsprachigkeit stellen, bevor sie von Europa überholt wird.

2. Argumente zugunsten des zweisprachigen Unterrichts

1. Ein Blick auf die aktuelle politische Diskussion zeigt, dass zweisprachiger Unterricht einem Anliegen entspricht. Der EDI-Bericht *Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz* (1989) weist ausdrücklich auf diese Unterrichtsform hin, die Verständigungskommissionen von National- und Ständerat empfehlen sie ebenfalls mit Nachdruck in ihrem Bericht aus dem Jahre 1993 und die Eidgenössische Maturitätskommission hat beschlossen, 1995 eine zweisprachige Maturität einzuführen. Auch die EDK hat anlässlich ihrer Plenarversammlung vom 24. Februar 1994 wissen lassen, dass nach Ihre

Ansicht diese Neuerung im Zuge der Zeit liege und der von ihr verfolgten Fremdsprachenförderung entspreche. Schliesslich sind auch in den EDK-Regionen bereits verschiedene Initiativen ergriffen worden, die in dieselbe Richtung zielen (Empfehlungen der Commission romande pour l'enseignement de l'allemand – CREA, die unter anderem den zweisprachigen Unterricht betreffen, und dessen Förderung in Form kontrollierter Pilotexperimente von der CDIP/SR+TI am 18. März 1993 gutgeheissen wurde; Einsetzung einer regionalen Gruppe Immersion/mehrsprachiger Unterricht durch die NW EDK, Arbeiten an einem Gesamtsprachenkonzept in der IEDK in Zusammenarbeit mit der NW EDK).

2. Wichtigstes Ziel des zweisprachigen Unterrichts ist es, die Fremdsprachenkompetenz der Schüler und Schülerinnen zu verbessern und so die Kommunikation zwischen den verschiedenen Sprachgemeinschaften in unserem Land sowie mit Menschen aus dem Ausland zu erleichtern. Er setzt eine offizielle Unterrichtssprache voraus und berührt deshalb das Territorialitätsprinzip nicht. Auch wird die Kompetenz der Kantone zur Fixierung der Lehrinhalte des Sachunterrichts nicht tangiert, da zwar in einer Fremdsprache, aber nach den Lehrplänen und Vorgaben des Standortkantons unterrichtet wird.

3. Die Ergebnisse des Fremdsprachenunterrichts an öffentlichen Schulen in der Schweiz sind trotz der insgesamt positiven Bilanz der Reformen von 1975 noch nicht überall befriedigend. Bestrebungen, die Wirksamkeit des schulischen Fremdsprachenerwerbs zu erhöhen und damit möglichst viele Schülerinnen und Schüler mit einer verbesserten und diversifizierten Fremdsprachenkompetenz auszurüsten, müssen fortgesetzt und durch zusätzliche Massnahmen ergänzt wer-

den. Dabei soll Bewährtes beibehalten und die allgemeine Zielsetzung nicht verändert werden. Dies wird durch zweisprachigen Unterricht gewährleistet.

4. Über den zweisprachigen Unterricht liegen zahlreiche Erfahrungs- und Evaluationsberichte vor. Sie belegen, dass die verschiedenen Formen des zweisprachigen Unterrichts in vielfältiger Weise die schulische Vermittlung von Fremdsprachenkompetenzen verbessern. Dabei entstehen keine Defizite in der muttersprachlichen Kompetenz. Und die in einer Fremdsprache vermittelte Sachkompetenz ist bei genügender Dauer mit jener des einsprachigen Unterrichts vergleichbar.

5. Zweisprachiger Unterricht ist auch kompatibel mit den in den letzten Jahren in der Schweiz eingeführten pädagogischen Neuerungen (neue Lehr- und Lernformen, grössere Autonomie der einzelnen Schule usw.). Er lässt sich bei entsprechenden didaktischen Massnahmen mit diesen Unterrichtsformen kombinieren und stellt einen Beitrag zur Überschreitung der Fächergrenzen dar.

6. Verschiedene Lerntypen brauchen verschiedene Lernangebote. Das Lernen von Fremdsprachen durch ihren Gebrauch entspricht einem Bedürfnis vieler. In einem modernen Fremdsprachenunterricht wird dieses Bedürfnis berücksichtigt. Besonders gut kann ihm im Sachunterricht in einer fremden Sprache entsprochen werden. Was sich in der betrieblichen Berufs(fort)bildung bereits bewährt hat, sollte auch in der Schule oder in der Grundausbildung möglich gemacht werden.

7. Zweisprachiger Unterricht war bisher nur einer Minderheit zugänglich (Rätormanen, Schülern und Schülerinnen von Pilotklassen, namentlich im Bereich der Sprachgrenzen). Angesichts der stetig wachsenden Bedeutung der Fremdsprachenkompetenz im

beruflichen und privaten Alltag ist es wünschenswert, dass noch weit mehr Jugendliche von zweisprachigen Unterrichtsangeboten profitieren können. Dass hierfür ein Bedürfnis besteht, belegen private Initiativen. Zweisprachiger Unterricht sollte weder für eine privilegierte noch für eine besonders begabte Schülerschaft reserviert bleiben.

3. Orientierungshilfen für die praktische Umsetzung der Erklärung

Das 7. Schweizerische Forum des Ausschusses L2 der EDK (Ascona 1993) hat die Vielfalt der bereits eingeführten oder in Planung begriffenen, den Bedürfnissen der einzelnen Regionen und Schultypen angepassten Formen des zweisprachigen Unterrichts in unserem Lande eindrücklich aufgezeigt. Die am 18. November 1994 in Luzern erfolgte Gründung der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des mehrsprachigen Unterrichts in der Schweiz geht ebenfalls auf eine Anregung dieses Forums zurück. Das Forum hat auch für die anschliessenden Orientierungshilfen wertvolle Vorarbeit geleistet.

Organisatorische und institutionelle Voraussetzungen

Zweisprachiger Unterricht kann, auch im gleichen Kanton, durchaus unterschiedliche Formen annehmen. Es gilt, geeignete Formen für diesen Unterricht auszuwählen, das heisst, Formen zu bestimmen, die den spezifischen Bedürfnissen der jeweiligen Schulstufe und den örtlichen sprachlichen Verhältnissen sowie dem sprachpolitischen Umfeld Rechnung tragen. Wie bereits erwähnt, wird der Status der offiziellen Unterrichtssprache

durch das Angebot eines zweisprachigen Unterrichts nicht angetastet. Erforderlich jedoch ist, die organisatorischen und institutionellen Voraussetzungen zu schaffen, die einen solchen Unterricht überhaupt ermöglichen. Dabei gilt es auch, allfällige administrative und gesetzliche Hindernisse zu beheben, welche der Einführung eines solchen Unterrichts im Wege stehen.

Das Angebot zweisprachigen Unterrichts empfiehlt sich nicht allein in zwei- und mehrsprachigen Kantonen: im Kanton Graubünden ist zweisprachiger Unterricht schon seit Jahrzehnten Realität; intensiv bemühen sich darum auch die Kantone Valais und Freiburg, wo erste Projekte bereits angelaufen sind oder kurz vor ihrer Verwirklichung stehen. Zweisprachiger Unterricht empfiehlt sich auch in den einsprachigen Kantonen; einsprachige Schüler und Schülerinnen an Schulen dieser Kantone können aus dem Angebot zweisprachigen Unterrichts besonderen Vorteil ziehen. Zweisprachiger Unterricht ist so keine «Spezialität», die den in dieser Hinsicht ohnehin schon bevorteilten zwei- und mehrsprachigen Kantonen vorbehalten bleiben sollte.

Schulorts- und schulhausbezogene Projekte

Die lokalen und sprachlichen Verhältnisse sind auch in offiziell einsprachigen Kantonen unterschiedlich. Dies haben die Daten der Eidgenössischen Volkszählung 1990 klar gezeigt. Dieser Unterschiedlichkeit, aber auch anderen Faktoren der Diversität, sollte durch die Förderung schulorts- und schulhausbezogener Projekte Rechnung getragen werden, da sie die örtlichen Verhältnisse auch bei der Sprachenwahl besonders gut berücksichtigen können.

Sprachenwahl

Was die Wahl der zusätzlichen Unterrichtssprache betrifft, so geniessen in zwei- oder mehrsprachigen Kantonen die jeweiligen Kantonsprachen (Deutsch und Französisch in den Kantonen Bern, Freiburg und Wallis, Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch im Kanton Graubünden) bei Projekten zweisprachigen Unterrichts eine bevorzugte Stellung. Dabei sind Projekte mit sprachlich homogenen oder mit sprachlich gemischten Klassen denkbar.

In allen Kantonen – und zwar unabhängig von ihrer offiziellen Ein-, Zwei- oder Mehrsprachigkeit – kann zweisprachiger Unterricht dazu dienen, schon bisher angebotene Sprachen (Landessprachen und Englisch) zu stärken und so Raum zu schaffen für ein zusätzliches Fremdsprachenangebot (Landessprachen, weitere internationale Verkehrssprachen, je nach örtlichen Verhältnissen auch noch andere Sprachen). Zweisprachiger Unterricht in den Landessprachen, weiteren internationalen Verkehrssprachen oder anderen Sprachen kann aber auch dazu verwendet werden, den bisherigen Fremdsprachenunterricht in sinnvoller Weise zu ergänzen.

Zweisprachige Schulabschlüsse und zweisprachige Schulen

Die Eidg. Maturitätskommission (EMK) hat 1994 auf Antrag des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft für die Eidgenössischen Maturitätsprüfungen Maturitätsausweise mit dem Vermerk «Zweisprachiger Unterricht» eingeführt. Maturitätsprüfungen in zwei bis drei Fächern (Biologie, Geschichte, Geographie) können fortan in einer Zweitsprache abgelegt werden. Als Zweitspra-

chen kommen andere Landessprachen in Frage. Die EMK könnte die Regelung später noch auf andere Sprachen (z.B. Englisch) und Fächer (z.B. Physik, Chemie) ausdehnen.

Auch die Kantone sollten in den kantonalen Maturitätsreglementen Maturitätsausweise mit dem Vermerk «Zweisprachiger Unterricht» einführen. Dieser Vermerk könnte in einem nächsten Schritt auf andere Abschlüsse der Sekundarstufe II (Berufsmittelschulen, Diplommittelschulen, usw.) ausgedehnt werden.

Zweisprachige Maturitätsschulen bestehen bereits in Zürich (Liceo artistico) und in Freiburg (Collège St.-Michel, Gymnasium Gambach). In den Kantonen Neuenburg und Bern gibt es Schulen mit besonderen Klassen für Studentinnen und Studenten aus der Deutschschweiz, welche das Handelsdiplom oder den Maturitätsausweis Typus E auf Französisch erhalten können (Ecole Supérieure de Commerce, Neuenburg, Ecole supérieure de commerce, Neuenstadt). Im Ausland gibt es schon seit längerer Zeit zweisprachige Gymnasien (Europaschulen, zweisprachige Gymnasien in Deutschland und in Frankreich). Zweisprachige Studienabschlüsse («Licence bilingue») können auch an der juristischen, der wirtschaftswissenschaftlichen und der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (CH) erworben werden.

Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrpersonen

Lehrpersonen, die sich an Projekten zweisprachigen Unterrichts beteiligen – sei es im eigenen Kanton oder in anderen Kantonen (z. B. während eines Austausch) – sollten methodisch-didaktisch und allenfalls sprachlich für diese Aufgabe vorbereitet wer-

den. Zumindest von einem Teil der neu auszubildenden Lehrpersonen sollte die Fähigkeit erworben werden, Sachunterricht in einer anderen Sprache zu erteilen bzw. Sachunterricht in der eigenen Muttersprache anderssprachigen Schülern und Schülerinnen zu vermitteln.

Künftige Lehrpersonen der Sekundarstufe I und insbesondere der Sekundarstufe II sollten auf die Vorteile aufmerksam gemacht werden, die es mit sich bringt, wenn Sprachfächer mit Nicht-Sprachfächern kombiniert werden. Für Lehrpersonen, die keine Sprachfächer unterrichten, sollte der Erwerb von Zusatzqualifikationen in einem Sprachfach erleichtert werden. Im Sinne des Ausschöpfens bestehender Ressourcen kann zudem auf die in manchen Kantonen nicht geringe Zahl zwei- oder mehrsprachiger Lehrpersonen zurückgegriffen werden. Auch für sie sollte der Erwerb entsprechender Zusatzqualifikationen gefördert werden.

Mobilität von Lehrpersonen

Die EDK hat 1990 Empfehlungen über die gegenseitige Anerkennung der kantonalen Lehrdiplome in den Bereichen der Vorschule und der obligatorischen Schule erlassen. Voraussetzung für die Anerkennung ist dabei «die Beherrschung der Unterrichtssprache, bzw. der am Schulort gesprochenen Landessprache». Diese Voraussetzung müsste für den Einsatz von Lehrpersonen in Projekten zweisprachigen Unterrichts wohl überdacht werden, es sei denn, sie hätten einen Teil ihres Pensums in der örtlichen Unterrichtssprache zu erteilen.

Die 1993 erlassenen Empfehlungen der EDK zur Förderung des nationalen und internationalen Austausches im Bildungswesen

betreffen explizit auch die Lehrpersonen. Wenn die berufliche Mobilität der Lehrpersonen gefördert werden soll, sollte dies nicht nur für deren Anstellung in anderssprachigen Kantonen, sondern auch für den temporären Austausch von Lehrpersonen zwischen verschiedenen Sprachgebieten gelten.

Lehr- und Lernmaterialien

Auch zweisprachiger Unterricht muss kantonalen Lehrplänen folgen. Lehr- und Lernmaterialien können deshalb nicht ohne weiteres aus anderssprachigen Kantonen übernommen werden. Sie bedürfen der Anpassung, damit sie den spezifischen Kenntnissen und Anforderungen von Zweitsprachlernenden Rechnung tragen. Dabei ist eine interkantonale, gegebenenfalls auch internationale, Sprachgrenzen überschreitende Zusammenarbeit anzustreben. Nützlich sind dabei Kontakte mit Regionen und Schulen des In- und Auslands, wo zweisprachiger Unterricht bereits praktiziert wird (Graubünden, Zürich, Wallis, Freiburg, Neuenburg, Elsass, Aostatal, Südtirol, Luxemburg, Gymnasien in Deutschland und Frankreich, Europa-Schulen usw.).

Zusammenarbeit unter den Kantonen und über die Landesgrenzen hinaus

Bei Massnahmen im Bereich des zweisprachigen Unterrichts gilt es, das Potential der Kooperation zwischen Kantonen verschiedener Sprachgebiete besser zu nutzen. Auch grenzüberschreitende Kooperation mit anderssprachigen Gebieten des Auslands kann in diesem Bereich Gegenstand einer im Entstehen begriffenen grenzüberschreitenden Regionalpolitik bilden.

Zwei Gründe sind es vor allem, die für die Förderung einer derartigen Kooperation sprechen und die zeigen, dass diese im Interesse der Kantone liegt:

Erstens wird der Vollzug durch solche Formen der Kooperation wesentlich erleichtert. Dies betrifft besonders auch lokale Projekte, bei denen es um die Zusammenarbeit einzelner Schulen geht. Offenkundig sind auch die Vorteile Sprachgrenzen überschreitender Kooperation bei der Ausbildung von Lehrpersonen, bei der Rekrutierung geeigneter Lehrkräfte sowie bei der Beschaffung von Lehr- und Lernmaterialien.

Zweitens erlangt die Sprach- und Kantonsgrenzen überschreitende Zusammenarbeit auch eine immer grössere staatspolitische Bedeutung. Sie ist Zeichen und Ausdruck eines sich entwickelnden neuen und dynamischen Föderalismus.

Es geht hier somit nicht um etwas völlig Neues, sondern bloss um eine Intensivierung und Konkretisierung von unterstützungswürdigen Bemühungen, die vielerorts bereits bestehen und um deren Ausdehnung auf Gebiete und Gebietskörperschaften, die bisher noch nicht davon erfasst worden sind.

Wissenschaftliche Begleitung und Evaluation

Bisherige Erfahrungen im In- und Ausland haben gezeigt, dass erfolgversprechende pädagogische Versuche aller Art wissenschaftlich vorbereitet, begleitet und evaluiert werden müssen. Bereits bestehende Modelle (Graubünden), aber auch neue Projekte (Wallis, Freiburg, Neuenburg usw.) sollten deshalb wissenschaftlich begleitet und evaluiert werden, wobei eine dazu geeignete Institution mit Vorteil als überregionale Koordinationsstelle bestimmt werden sollte.

Als gesamtschweizerische Koordinationskonferenz ist die EDK bereit, sich für den Informations- und Erfahrungsaustausch über geplante Projekte, laufende Modelle und Forschungs- und Evaluationsergebnisse im Bereich des zweisprachigen Unterrichts einzusetzen.

*Bericht der Pädagogischen Kommission und des Ausschusses Langue 2/Fremdsprachenunterricht der EDK in Ergänzung zur Erklärung der EDK zur Förderung des zweisprachigen Unterrichts in der Schweiz.

Da, da, da...

ein genauso alter Hit:

KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN
die Schweizer-Gruppenhaus-Zentrale

mit über 400 Ferienhäusern und Hotels.
Zentrale und kostenlose Vermittlung an Gruppen
ab 12 Personen.

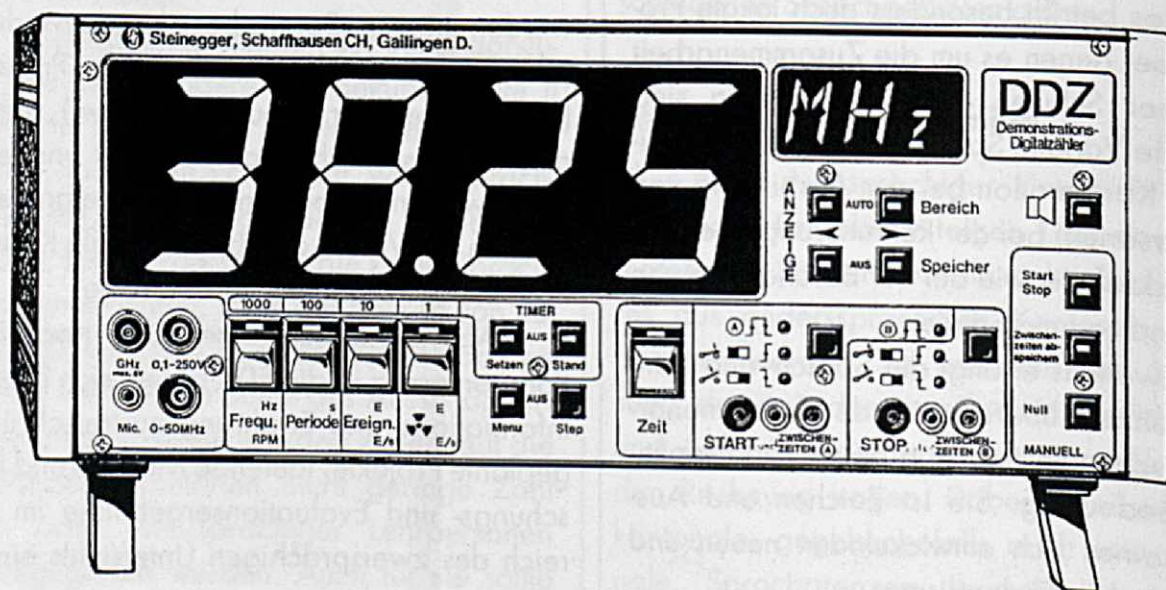


Tel. 061 915 95 95, Fax 061 911 88 88
«wer, wann, was, wo und wieviel?»

Neuheit

Demonstrations-Digitalzähler DDZ

Art. Nr. 51



Preis inkl. MWSt nur SFr 2130.-


Kompakt-Multifunktionszähler der Spitzenklasse!

- 56mm hohe helle Ziffern- und 3-stellige Einheitenanzeige
- Breitestes Anwendungsspektrum und selbsterklärende Bedienung
- Mißt Zeitintervalle, Frequenzen, Perioden, RPM usw.
- Timerfunktion, Ereigniszählung, Zählrohranschluß, akustische Rückmeldung, 50 Meßwertspeicher, bidirektionale serielle Schnittstelle, Hilfsspeisungen für Zusatzgeräte
- Auflösung von bis zu 10 Ziffern durch Ziffernschiebung
- Automatische und manuelle Bereichsumschaltung, vollautomatische Signalanpassung dank Triggerautomatik
- Hervorragendes Preis-/Leistungsverhältnis

Die kostenlose Kurzbeschreibung "Der neue Demonstrations-Digitalzähler DDZ" erhalten Sie direkt vom Hersteller:

Steinegger & Co.
Rosenbergstrasse 23
CH-8200 Schaffhausen



 **053-25 58 90**
Fax **053-25 58 60**

Grammatik im Deutschunterricht – wozu und wie?

Grammatikkenntnisse sind kein Luxus, sondern unterstützen die Sprachentwicklung. Es ist Aufgabe des Gymnasiums, auf der Grundlage des während der obligatorischen Schulzeit aufgebauten Wissens zu konsolidieren und zu verfeinern. Methodisch plädiert der Autor für eine reflektiert eingesetzte Vielfalt von Vorgehensweisen.

Les connaissances grammaticales ne sont pas un luxe superflu: elles aident au contraire à développer la langue. Il revient au gymnase d'affiner et de consolider le savoir de base acquis pendant la scolarité obligatoire. Pour y parvenir, l'auteur nous encourage à utiliser, de manière réfléchie, de multiples procédés.

Anlässlich eines kürzlich durchgeführten Lehrerfortbildungskurses zum Thema Grammatik ergab sich ein «Randgespräch» mit einem jüngeren interessierten Gymnasiallehrer, das mir im nachhinein doch sehr zu denken gegeben hat. Dieser Lehrer erzählte mir, dass er im Schulalltag oft seine liebe Not habe, wie er all die vagen und zum Teil widersprüchlichen Aussagen der Sprachbücher und Grammatiken unter einen Hut bringen solle. Diese Situation ist wohl jedem Deutschlehrer aus eigener Erfahrung bekannt und von daher nicht weiter beunruhigend. Dann aber fuhr er fort: Jedesmal, wenn er ein im Unterricht aufgetauchtes Grammatik-Problem mit seinem Mentor, einem erfahreneren – und überdies promovierten – Fachkollegen besprechen wolle, so rate ihm dieser einfach, gar nicht weiter darüber nachzudenken, sondern statt dessen einfach den gewählten Beispielsatz solange

zurechtzubiegen, bis dieser mit der gegebenen Regel im Einklang sei. Das sei die ganze Hilfe, die er von ihm bekomme.

– Und das habe ich mir dazu gedacht: Wie kann ein Junglehrer, dessen Fragen auf diese Weise nicht ernst genommen werden, diesen Lernbereich vor seinen Schülern glaubwürdig vertreten?

Grammatikunterricht in einer Umbruchsituation

Offensichtlich ist beim Grammatikunterricht heute vielen nicht mehr so recht wohl. Hier verunsicherte Lehrer, dort gelangweilte Schüler. Viele Lehrer haben das Gefühl, dass sie durch die Einführung neuer Lehrmittel die Sicherheit bietenden Leitplanken der traditionellen Schulgrammatik haben aufgeben müs-

sen, ohne dass ihnen dafür ein ähnlich geschlossen-systematisches Analyseinstrumentarium in die Hand gegeben worden wäre. Wenn viele unter ihnen für die Lösung der anstehenden Probleme von der Linguistik nicht mehr viel erwarten, so sind die Linguisten daran zum Teil selber schuld. Was insbesondere in den zwanzig Jahren zwischen 1965 und 1985 in einer Phase überstürzter Linguistisierung der Sprachbücher auf Lehrer und Schüler losgelassen wurde, war derart unausgegoren, dass der damals verlorene Goodwill nur mehr schwer zurückzugewinnen sein wird. Und der bilderstürmerische Eifer, mit dem die traditionelle Schulgrammatik verteufelt wurde, verbunden mit einem traditionsverachtenden *furore terminologicus*, hat sich letztlich als Bumerang erwiesen. Es ist von daher nur verständlich, wenn viele Lehrer auf alle «gesichtsbedrohenden» Veränderungen im Bereich der Grammatik mit äusserster Skepsis oder geradezu mit Abwehr reagieren.

Es scheint nun jedoch der Zeitpunkt gekommen, das Verhältnis zur traditionellen Schulgrammatik zu entkrampfen. Dabei geht es nicht darum, überholte Begriffe einfach aus Pietätsgründen weiterzuschleppen. Aber es darf auch einmal gesagt werden, dass zahlreiche Termini der traditionellen Grammatik sich als richtig und zweckmässig erwiesen haben. Im übrigen werden wir uns auch in der Grammatik daran gewöhnen müssen, dass es in vielen Fällen nicht einfach die richtige Lösung gibt, sondern – in Abhängigkeit von der gewählten Perspektive – verschiedene Erklärungen.

Dichotomien in der Didaktik der Grammatik

Die sprachdidaktische Reflexion hat in den letzten Dezennien zwar zahlreiche neue

Erkenntnisse hervorgebracht, ohne dass es zu einem Konsens darüber gekommen wäre, wie denn Grammatik nun am besten – wenn überhaupt – zu unterrichten wäre. Dabei wurde von der Erziehungswissenschaft und der Fachdidaktik jeweils für eine Zeitlang eine Extremposition (bezüglich der im folgenden aufgezählten Dichotomien) eingenommen und für die Schule propagiert, nach einer gewissen Zeit jedoch wieder – gleichsam als Gegensteuer gegen unerwünschte Entwicklungen – die Gegenposition empfohlen. Das Vertreten extremer Positionen ermöglichte zwar jeweils einzelnen Fachvertretern, sich kurzfristig im Mittelpunkt des Interesses ihrer Disziplin zu sehen, hat aber allen an diesem «Spiel» beteiligten Wissenschaften – und was gravierender ist: dem Deutschunterricht – geschadet. Insbesondere haben diese Bezugswissenschaften ihren Kredit bei den praktizierenden Lehrern teilweise verspielt. Bestimmte Anzeichen deuten nun allerdings darauf hin, dass die fachdidaktische Reflexion am Ende dieses 20. Jahrhunderts dabei ist, allen Methoden, die einen Einzelaspekt verabsolutieren und diesen als alleinseligmachend anzupreisen versuchen, die schon längst fällige Abfuhr zu erteilen.

Die wichtigsten der in den letzten Jahrzehnten diskutierten Dichotomien sind die folgenden:

(1) Deutschunterricht mit vs. ohne Grammatikunterricht

Eine generelle Antwort auf diese Frage ist nicht leicht zu geben. In den modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften dürfte es aber kaum Schulen geben, wo auf

jegliche Form von Vermittlung von explizitem Sprachwissen verzichtet wird.

(2) Systematischer vs. situativer Grammatikunterricht

Das angemessenste Vorgehen scheint hier nach wie vor: das eine tun und das andere nicht lassen. Ein bloss situativer Grammatikunterricht überfordert Lehrer und Schüler, und die Schüler vermissen ein orientierendes Überblickswissen. Neuere Überlegungen zu einem integrativen Grammatikunterricht – was auch immer darunter zu verstehen ist – sind ein Symptom für das Scheitern aller einseitigen Verabsolutierungen.

(3) Deduktiver vs. induktiver Grammatikunterricht

Auch hier richtet das Verfechten einer Extremposition nur Schaden an. Ein durchgehend induktives Verfahren ist schon aus Zeitgründen nicht möglich, sollte aber zwischendurch immer wieder mal – als Simulation der Entdeckungssituation – praktiziert werden. In einem Unterricht, der die beim Lernen ablaufenden Prozesse ernst nimmt, sollte jedoch nicht alles Wissen von aussen in Form von vorgefertigten Kategorien an den Schüler herangetragen werden.

(4) Traditionelle Schulgrammatik vs. «neue» Grammatik

Weder bei der traditionellen Schulgrammatik noch bei der «neuen» Grammatik handelt es sich um etwas Homogenes. Eine Handlungsmaxime könnte sein: Das Richtige

und Bewährte von der «alten» Grammatik übernehmen, das andere eliminieren und modifizieren sowie sinnvolle Erweiterungen vornehmen.

(5) Ausdrucksgrammatik vs. Inhaltsgrammatik

Bis heute sind eigentlich alle Grammatiken mehr oder weniger Ausdrucksgrammatiken, die von den Formen ausgehen und (gelegentlich) nach deren Bedeutungen fragen. Die umgekehrte Richtung von den Inhalten oder Funktionen aus gerät erst allmählich ins Blickfeld der Grammatiker. Auch hier geht es nicht darum, die beiden Zugänge gegeneinander auszuspielen, sondern beides in ein vernünftiges Gleichgewicht zu bringen.

(6) Blosses Benennungswissen vs. «nützliches» Wissen

Das blosses Benennungswissen sollte – zumindest auf den unteren Schulstufen – in engen Grenzen gehalten werden. In den höheren Schulstufen, insbesondere auf dem Gymnasium, sollte ein Ausbau dieses Minimums erfolgen (Ergänzung, Systematisierung und Verfeinerung der Begriffe im Sinne des Spiralcurriculums).

(7) Lateinische vs. deutsche Termini

So konsequent wie möglich sollten lateinische Termini für formale Kategorien, jedoch deutsche für funktionale/inhaltliche Kategorien eingesetzt werden. In der Grundschule können aus besonderen Gründen (z.B. Sprechbarkeit) zum Teil auch für Forma-

les noch deutsche neben oder statt der lateinischen Termini verwendet werden.

Vom «Nutzen» der Grammatik

Wozu ist die Grammatik im Mutter-sprachunterricht nützlich? Die resignative Antwort darauf ist: für gar nichts. Einige Vertreter dieser – sicher zu pessimistischen – Auffassung weisen jeweils darauf hin, dass man die Grammatik auch als Selbstzweck ansehen kann. So wie etwa in der Schule «Einblick in den Bau der Pflanzen» gelehrt wird, so eben auch «Einblick in den Bau der Sprache» – dies obwohl sich später nur ein ganz kleiner Teil der Schüler professionell mit den Pflanzen oder der Sprache befassen wird.

Wenn wir die Frage des Nutzens näher studieren, so gelangen wir zum Resultat, dass Grammatik eben doch nicht nur ein unverbindliches Glasperlenspiel ist, sondern wichtige Hilfestellungen anzubieten hat, insbesondere auf dem Gebiete der Rechtschreibung, des Lesens und des Schreibens.

Eine solche Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit von grammatischem Wissen ist nun freilich für gewisse andere Sprachen leichter zu beweisen als für das Deutsche. Was den Nutzen für die **Rechtschreibung** betrifft, so ist dieser besonders gross in Sprachen, bei denen der Abstand zwischen Lautform und Schrifform gross ist, beispielsweise im Französischen, wo es «unhörbare» grammatisch bedingte Differenzierungen gibt. So rekurren etwa die Kongruenz-Regeln beim *participe passé* auf subtile grammatische Unterscheidungen, die sich nur mit Hilfe eines differenzierten begrifflichen Instrumentariums erklären lassen. Aber auch die Rechtschreibung elementarer Phänomene ist auf grammatische Unterscheidungskompetenz ange-

wiesen, z.B. die Schreibung von Verben des Typs *acheter* in Sätzen wie den folgenden:

*Nous aimerions [a]te un bout de terrain. (acheter/*acheté)*

*Nous avons [a]te un bout de terrain. (acheté/*acheter)*

Zur Bewusstmachung des nicht hörbaren, aber für die korrekte Graphie wichtigen Unterschieds halten die Lehrer die Schüler schon in der Grundschule an, Ersatzproben vorzunehmen, z.B. der folgenden Art:

Nous aimerions vendre un bout de terrain.

Nous avons vendu un bout de terrain.

Bei einem solchen Ersatz wird nämlich der Unterschied zwischen den beiden Verbformen (*vendre* : *vendu*) auch hörbar. Eine derartige Strategie als Ausweg aus einer Sackgasse ist für den Schüler auch dann unmittelbar nützlich, wenn diese Unterscheidung nicht terminologisiert wird. Auf der Sekundarstufe ist es dann jedoch praktisch, im Sinne einer verkürzenden Redeweise über die beiden Etiketten *infinitif* bzw. *participe passé* zu verfügen. Die Unterscheidung erscheint simpel, und doch gelingt es auch vielen Erwachsenen nicht, die beiden Formen auseinanderzuhalten, mit allen negativen Begleiterscheinungen, die ein solches Nichtbeherrschen nach sich zieht. Noch mehr als anderswo trifft nämlich für den französischen Kulturraum der Satz zu: «L'orthographe classe...et déclasse.»

Auch im Deutschen gibt es grammatikbedingte Orthographiedefizite. Ein klassisches Beispiel ist etwa *das/dass*, dessen korrekte Schreibung zu den häufigsten Schülerfehlern gehört. Grammatische Proben – und eventuell eine anschließende Terminologisierung – können für die Unterscheidung der Graphie als *das* (Artikel/Pronomen) bzw. *dass* (Konjunktion) nützlich sein.

Grammatisches Wissen ist aber nicht bloss im Bereich der Rechtschreibung nützlich, sondern auch für das Lesen und das Schreiben. Beim **Lesen** – und dies gilt insbesondere für das laute Lesen – besteht eine der Hauptleistungen darin, die (im Gegensatz zu den Teilsatzgrenzen) nicht besonders markierten, aber für das Verstehen wichtigen Satzgliedgrenzen zu erfassen.

Aber auch ein zumindest intuitives Erfassen von Wortklassen-Unterschieden gehört zum richtigen Lesen und Verstehen, wie etwa mit Hilfe des folgenden – in seiner graphischen Gestalt zweideutigen – Satzes gezeigt werden kann:

Die Früchte sind natürlich behandelt.

Beim lauten Lesen muss man sich entscheiden, ob man den Hauptakzent auf *natürlich* setzen will («auf natürliche Weise») oder aber auf *behandelt* (Die Bedeutung von *natürlich* kippt dann um zu «selbstverständlich»). Dass dieser Satz zwei «Lesarten» hat, kann man auch schon einem Primarschüler klar machen. Dass die beiden *natürlich* verschiedenen Kategorien angehören, sieht man auch schon daran, dass sie kumulierbar sind: *Die Früchte sind natürlich natürlich behandelt.* Eine Terminologisierung dieses Unterschieds hat ihren Platz wohl weniger in der Schule als in einem linguistischen Proseminar. Derartige schon relativ subtile Unterscheidungen (adverbial verwendetes Adjektiv vs. Modalwort/Satzadverb), die mit den Mitteln der traditionellen Schulgrammatik übrigens nicht zu erfassen sind, sind denn auch erst in den letzten Jahrzehnten in das Blickfeld der Forschung getreten.

Auch beim **Schreiben**, etwa beim Überarbeiten von Entwürfen, greifen wir dauernd auf **grammatische Strategien** zurück. Für die meisten Sprachbenutzer ist indes nicht nötig, dass sie das, was sie beim Schreiben sozusagen automatisch handhaben,

auch terminologisch fixieren können. So muss man etwa nicht wissen, dass man eine Satzeinbettung mittels eines erweiterten Adjektivattributs vornimmt, wenn man das folgende Satzpaar in einen einzigen Satz komprimiert: *Der Zustand der Luftqualität ist insgesamt immer noch unbefriedigend. Das macht vor allem Kleinkindern zu schaffen.*

→ *Der insgesamt immer noch unbefriedigende Zustand der Luftqualität macht vor allem Kleinkindern zu schaffen.*

Diese wenigen Hinweise zur Art und Weise, wie Grammatikkenntnisse die Sprachentwicklung der Schüler begleiten und unterstützen können, müssen hier genügen. Sie dürften gezeigt haben, dass die pauschale Behauptung, Grammatik sei ein überflüssiger Luxus, nicht aufrechtzuhalten ist.

Ärger und Reparaturen mit Matten im Freien vermeiden!

hoco mobil Europ. Pat. 0 138774

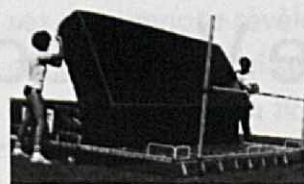
Das Beste auf dem Markt:



Springen mit bestem Komfort...

danach einfach zusammenklappen und wegfahren an einen geschützten Ort oder im Freien abdecken.

Schon so lädt sie nicht mehr zu Unfug und Missbrauch ein. Sie ist dadurch viel dauerhafter und preisgünstiger! Neu: «WATERex»-Spikesschutzschaum, ist 10mal schneller trocken.

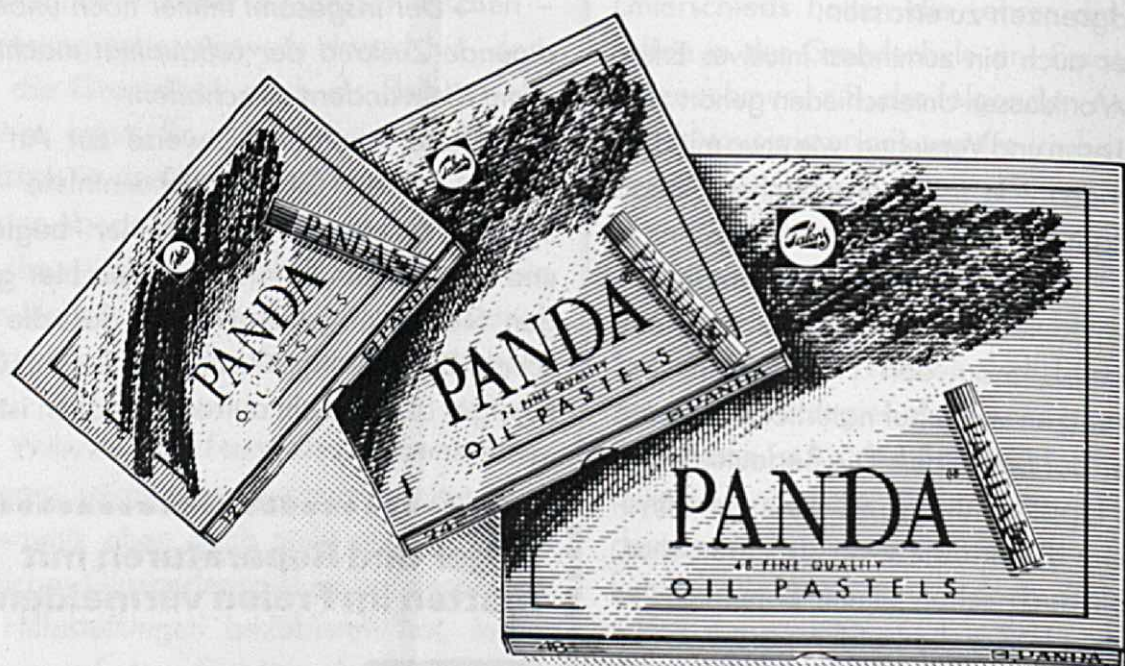


Sensationelle Verbesserungen – **ohne Mehrpreis!** Automatisch ausfahrende Stützen, zurückversetztes Sicherheitsfahrwerk, abschliessbare Zentralverriegelung. Dadurch noch besser, noch sicherer, noch einfacher! (Vorsicht vor lizenzlosen Nachahmungen!)



SCHAUMSTOFFE
MOUSSES/FAOMS

CH-3510 Konolfingen
Telefon 031 791 23 23
Fax 031 791 00 77



- neue Qualität!
- neue Verpackungen!
- neues Sortiment!

Talens AG CH-4657 Dulliken

Postfach 90 Telefon 062 35 34 55 Telefax 062 35 46 74

Savoir l'allemand en Suisse et en Europe: une option ou une nécessité?

L'allemand est parlé par 92 millions de personnes en Europe: après le Russe, c'est la langue la plus répandue. Méconnaissant cette réalité, les jeunes Romands laissent en friche les connaissances acquises à l'école et ne cherchent pas à maîtriser cette langue. L'auteur plaide pour un enseignement privilégiant la communication et présente diverses stratégies pour y parvenir.

In Europa sprechen 92 Millionen Menschen Deutsch: es ist nach Russisch die meistverbreitete Sprache. Dennoch schaffen es die jungen Leute im Welschland nicht, diese Sprache zu meistern. Der Autor plädiert für einen Unterricht, der die Kommunikation in den Mittelpunkt stellt, und schlägt verschiedene Wege vor, um diesem Ziel näher zu kommen.

Presque tous les jours, quand nous ouvrons le journal, notre regard est happé par un éditorial, un article de fond ou une lettre de lecteur traitant du problème de l'harmonie linguistique en Suisse. On y constate que la «barrière de röschi» se creuse de plus en plus et que, comme le disait Dürrenmatt en 1990, «les Suisse romande et alémanique ne vivent plus ensemble, mais l'une à côté de l'autre». Le manque d'intérêt et de sympathie réciproque ressenti par les différentes communautés linguistiques semble se transmettre de père en fils. L'image de la Suisse alémanique en Suisse romande reste peu reluisante, et la popularité croissante du dialecte, considérée comme une sorte de repli sur soi et

donc comme un rejet de l'allemand et du français, ne contribue pas à motiver les jeunes Romands à apprendre la langue principale de leur pays.

Des sondages réguliers dans des classes du gymnase révèlent qu'il y a d'avantage de jeunes gens qui se sont rendus en France, en Espagne ou en Italie, qu'outre Sarine. Et quand la nécessité d'apprendre l'allemand est évoquée, elle est très vite contrée par la déclaration que, de toute manière, les Suisses alémaniques ne parlent pas l'allemand et que la future langue de communication est l'anglais.

Mettons de côté cette dernière remarque, dont on ne peut contester la validité, du

mois en partie. Certes, l'anglais est devenue la première langue internationale. Mais ce n'est pas dans les prochaines trente ou quarante années, future période d'activité professionnelle des adolescents d'aujourd'hui, que l'anglais deviendra la langue pratiquée au niveau des débats politiques ou de la communication quotidienne dans les milieux d'affaires, les entreprises ou les universités suisses. La lenteur des processus de changement helvétiques et la réaction prévisible contre l'invasion de la culture anglo-saxonne à travers la langue seront des facteurs déterminants dans la résistance. (Et encore faudrait-il vraiment maîtriser l'anglais, ce qui reste hypothétique).

Renonçons également à accuser la prédilection des Suisses alémaniques pour le dialecte, qui constitue un phénomène contre lequel les Suisses romands ne peuvent rien faire, sinon le déplorer; et rappelons-nous que l'allemand est compris partout, surtout quand il est parlé par des Romands dont on reconnaît la bonne volonté. Tablons aussi sur l'espoir qu'un rapprochement progressif de l'Europe amènera les Suisses alémaniques à modifier leur image de l'Allemagne et donc à mieux accepter de parler l'allemand.

Espérons aussi que les souvenirs de la guerre, encore soigneusement entretenus par

la télévision, s'atténueront avec la disparition de la génération qui l'a vécue.

Est-il besoin d'ajouter qu'avec le probable élargissement de la Communauté Européenne, le besoin de mobilité professionnelle se fera sentir d'une manière bien plus forte qu'aujourd'hui et qu'avoir une porte ouverte sur l'Allemagne, l'Autriche et les Pays de l'Est deviendra un atout de taille? N'oublions pas que l'allemand est la langue la plus parlée en Europe (sans la Russie): 92 millions de locuteurs, contre pour le français 59 millions et pour l'anglais 55 millions.

Ces observations pourraient être taxées de «lieux communs». Mais si leur justesse était largement reconnue, il y a longtemps que l'on aurait pu observer une modification dans les attitudes. Or, alors qu'on pourrait s'attendre à une évolution vers la popularité ou du moins l'acceptation de l'allemand, c'est le contraire qui se passe. La passivité, voire le rejet, vont croissant, situation que la votation du 6 décembre 1992 est venue renforcer.

Tout ceci étant pris en considération, on peut dire que le vrai problème, actuellement, se situe au niveau de **l'image de l'allemand à l'école et des méthodes d'apprentissage**, car la situation en ce qui concerne les adultes est inaltérable: ce ne sont



Bergschulheim Casoja Valbella GR

Das ideale Haus für Arbeits- und Studienwochen – in herrlicher, ruhiger Lage am Lenzerheidesee. 34 Betten in individuell gestalteten Zweier-, Dreier- und Viererzimmern. Moderne Unterrichtsgeräte, Bibliothek, Sportplatz. Vollpension Fr. 46.–/48.– pro SchülerIn resp. **LehrerIn.**

Auskunft und Prospekte durch die Heimleiterin, Frau Knecht, Tel. 081 34 13 29. (Je 2 Prospekte wurden an alle Schulleitungen verschickt.)

pas eux qui vont faire changer les choses. Ce qu'ils ne savent pas aujourd'hui, ils ne l'apprendront plus. Tous les efforts devraient donc se concentrer sur la génération future: il vaut la peine de remettre en question l'ensemble des méthodes d'enseignement et surtout de s'interroger sur les objectifs. En tant que professeur de gymnase, je ne parlerai ici que des méthodes, programmes et objectifs qui sont ceux de l'enseignement gymnasial dans le canton de Vaud mais je pense que beaucoup des réflexions qui vont suivre trouveraient une application à d'autres degrés de l'enseignement, dans d'autres cantons, et s'appliqueraient aussi à d'autres branches, si l'on voulait leur donner une priorité.

Pour provoquer des réactions (et peut-être des contradictions) je poserai, en guise de prémisses, une constatation d'ordre général, basée sur des observations faites durant mes dix dernières années d'enseignement: les élèves sortant du gymnase après 8 années consacrées à l'apprentissage de l'allemand, au taux de trois ou quatre périodes hebdomadaires, **ne maîtrisent pas l'allemand**. Ils sont incapables de soutenir une conversation d'ordre général, ils ne comprennent que très approximativement une communication orale (télévisée, par exemple) et ne peuvent ni lire un journal, ni rédiger un texte en allemand correct (il s'agit ici de certains «objectifs didactiques» listés dans les Plans d'études du Département de l'instruction publique). De plus, rares sont les bacheliers ou diplômés qui vont faire un séjour prolongé en Allemagne après leur examen pour exploiter et perfectionner les excellentes bases reçues, ou qui se trouvent assez compétents pour se lancer dans des études à l'EPFZ ou à la Haute Ecole de St.-Gall. En fait, le plus grand nombre laisse ses connaissances en friche et, avec le temps, celles-ci s'atrophient sans appel.

Ces connaissances de base comprennent par exemple des notions théoriques (souvent difficiles à appliquer) du discours indirect, ou des subtilités du pronom relatif au génitif. Le pentamètre iambique de Schiller, l'ironie bienveillante de Keller et les névroses de Kafka font partie des sujets familiers et certains se souviennent même, à la veille de l'examen de baccalauréat du moins, de quelques verbes à régime, prêts à l'emploi dans le thème si redouté.

Ce n'est pas que je conteste l'utilité de l'acquisition de telles notions et il est certes vrai que la «culture» fait cruellement défaut aux gymnasiens d'aujourd'hui. En fait, si les professeurs n'obéissaient qu'à leurs goûts personnels, ils n'enseigneraient que la littérature. Qu'y-a-t-il de plus valorisant et de plus stimulant pour un universitaire? **Mais sont-ils en train de remplir leur mission?** Là est la question, et une question sérieuse. Si l'on relit les objectifs cités ci-dessus, la réponse est clairement non. Car si personne ne peut prétendre que nous ne faisons pas du bon travail, on peut vraiment se demander s'il ne faudrait pas nous concentrer sur la nécessité première, qui est d'acquérir la compétence de communication sous les formes décrites ci-dessus. Je voudrais défendre la thèse que la maîtrise de la première langue d'un pays, dans un pays plurilingue, est une nécessité de survie, individuelle et collective, et non un luxe ou une lubie. Dans d'autres pays, plus grands et plus indépendants, l'apprentissage des langues peut occuper une place réduite, mais pas en Suisse, où la situation est tout-à-fait particulière. Et maîtrise de la langue signifie tout d'abord **capacité de communiquer**. Enseigner les subtilités de la grammaire, un vocabulaire culturel et la littérature, c'est comme vouloir étaler du beurre sur une tranche de pain qui n'existe pas.

Ces priorités déclarées, la question qui en découle se formule ainsi: disposons-nous des moyens pour réaliser ces objectifs? Examinons d'un peu plus près la situation existante. Le nombre de périodes hebdomadaires variant d'une section à l'autre, nous prendrons comme exemple une classe de section scientifique (qui représente env. 35% des effectifs de la voie baccalauréat), dans laquelle l'allemand est enseigné à raison de trois périodes par semaine, durant les trois années du gymnase. Imaginons qu'il soit possible, pendant deux de ces périodes, l'une consacrée à la grammaire et l'autre à la littérature (la troisième étant dévolue à l'explication ou au contrôle du vocabulaire de base) d'interroger ou de faire parler chaque élève une fois. Il est parfaitement utopique d'imaginer que les élèves parlent allemand entre eux, **leur seul interlocuteur** est donc leur maître. Chacun prononcerait ainsi deux phrases en allemand par semaine. Il est évident qu'il ne saura pas parler, même approximativement, au bout de trois ans. Quant à la compréhension, il est possible que les élèves saisissent 50-70% de ce que leur dit leur professeur en allemand, mais celui-ci parle délibérément lentement et évoque des sujets connus, donc plus faciles à interpréter. La lecture d'ouvrages en allemand reste très laborieuse et passe souvent par des traductions, l'expression écrite n'atteignant que rarement le niveau de «l'allemand correct», vu la grande difficulté de la perfection lexicale et grammaticale.

Cette exposition de la réalité et la gravité des enjeux nous amènent à une série de réflexions. Tout véritable effort pour modifier la situation actuelle devrait être **plus que cosmétique**. En vrac, je mentionne quelques chemins à explorer, en commençant par les moins traumatisants. Certaines des op-

tions se complètent, d'autres seraient à considérer alternativement.

- Premièrement, il est évident qu'il y a un **grave problème de dotation horaire**. Si l'on voulait se donner les moyens d'atteindre le but fixé, cinq périodes hebdomadaires seraient nécessaires.
- **Multiplier les contacts** avec la Suisse alémanique et l'Allemagne, y **faire des voyages d'étude**, encourager les échanges de classe, la correspondance, s'abonner à des revues, donner une réalité à ces régions.
- **Commencer l'enseignement bilingue déjà en 6^e ou 7^e année de la scolarité**, après une ou deux années de familiarisation avec la langue. Pour mettre ceci en pratique, il faudrait recourir à des échanges de professeurs (voir ci-dessous). Il est bien connu que l'apprentissage se fait d'autant plus facilement que les élèves sont jeunes. Au début, il s'agirait des cours de sport, de dessin, de musique; on élargirait par la suite à d'autres branches. Cette option permettrait de donner au gymnase uniquement des cours d'approfondissement.
- Ensuite, la possibilité de **disposer d'un assistant** - c'est-à-dire d'un étudiant allemand qui ne parle pas le français - pour animer une période de conversation en partageant la classe en deux, permettrait d'occuper l'autre moitié au **laboratoire de langues**, où il faudrait disposer d'un matériel adéquat. (Ceci se fait dans le cadre de l'anglais, qui s'enseigne d'avantage comme une langue vivante, pour des raisons que je n'ai jamais pu élucider.)
- Dans la **formation des maîtres**, à l'Université puis au Séminaire pédagogique, un accent plus marqué devrait être

mis sur les techniques de transmission des compétences linguistiques, l'utilisation de moyens audio-visuels et l'exploitation du laboratoire.

- **Réexaminer**, sous une nouvelle optique, **les ouvrages disponibles**, qui sont souvent accompagnés d'appuis audio-visuels.
- Il faudrait **élargir et imposer les séjours à l'étranger**, de préférence sous forme d'échange pour réduire les coûts, et exiger des élèves de prouver qu'ils ont passé au minimum deux fois six semaines en Allemagne. Ces séjours pourraient se faire partiellement sur le temps d'école. En ce moment, à peine un élève sur vingt profite des possibilités offertes.
- Ou bien introduire **une année d'allemand intensif** (au rythme de 20 périodes par semaine), de préférence vers 14 ou 15 ans. Pendant les années suivantes, la langue, acquise, serait simplement entretenue par une ou deux périodes d'approfondissement et des séjours en Allemagne. Ceci se pratique dans les lycées bilingues de Tchéquie (pour le français) avec un succès étonnant.
- Ouvrir des **gymnases bilingues** où l'enseignement se pratiquerait en deux langues. Pour cela, encourager les **échanges de professeurs** d'une partie de la Suisse à l'autre, et avec l'Allemagne.

Ces propositions ne tiennent bien sûr pas compte des restrictions budgétaires actuelles, ni de la législation cantonale. De plus, elles demandent de regarder les insuffisances en face et de réviser beaucoup d'opinions reçues, **en particulier concernant l'image du professeur de gymnase**. Si l'on souhaite que les gymnasiens soient pratiquement bilingues au moment de l'obtention de leur

baccalauréat ou de leur diplôme, il faut accepter de **procéder à de profondes modifications du système et se donner les moyens d'atteindre le but proposé. Les changements envisagés dans la révision de l'ORM ne pourront qu'aggraver la situation actuelle.**

On peut parfois s'interroger sur l'existence réelle en Suisse romande d'une volonté populaire et politique de rapprochement avec la Suisse alémanique et d'ouverture vers l'Allemagne. Est-ce que les insuffisances actuelles ne recouvrent pas en fait une complaisance envers un statu quo qu'on déplore périodiquement en public pour se donner bonne conscience?

Zuwarten lohnt sich nicht!

Wenn Ihnen der Gedanke an den Unterricht unangenehm ist, dann sollten Sie nicht länger warten, sondern dem Unbehagen auf den Grund gehen.

Ich berate Sie gerne dabei.

Barbara Riedi, lic. phil. I

Sie erreichen mich
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
11.30–13.30 Uhr
über Telefon
01 342 42 14

ECONOMIE ET FINANCES

Comment se présente un bilan? Quelles sont les conséquences des interventions de la Banque nationale suisse sur le marché monétaire et sur le marché des capitaux? Qu'est-ce qu'on entend par inflation? Avec sa nouvelle publication «Economie et finances», la Banque Populaire Suisse s'adresse à toutes les personnes désireuses de mieux comprendre les phénomènes économiques de la vie journalière.

Sur 250 pages, ce livre de référence explique les principales notions de l'activité économique et des finances et présente les prestations bancaires à partir de l'exemple de la Banque Populaire Suisse. Grâce à son langage précis mais simple, cet ouvrage s'adresse à tous ceux qui désirent mieux comprendre les phénomènes économiques susceptibles d'affecter la vie quotidienne. Les explications reposent en grande partie sur de nombreuses illustrations d'excellente qualité qui, non sans un brin d'humour, viennent compléter le texte. «Economie et finances» peut être étudié avec profit par l'autodidacte ou servir de manuel

d'enseignement. Mais c'est également un ouvrage de référence, car il comporte un index qui permet de trouver immédiatement la définition de 250 mots-clés.

Contenu

Première partie: la micro-économie

1. Les agents économiques
2. La monnaie et le système bancaire
3. Le marché et ses variantes

Deuxième partie: la macro-économie

4. Le circuit économique
5. Les perturbations
6. Les interventions des pouvoirs publics
7. Un pays face au reste du monde

Troisième partie: la monnaie et la banque

8. La banque et le trafic des paiements
9. Epargne, marché monétaire et marché des capitaux
10. Les crédits et les prêts
11. Autres prestations bancaires

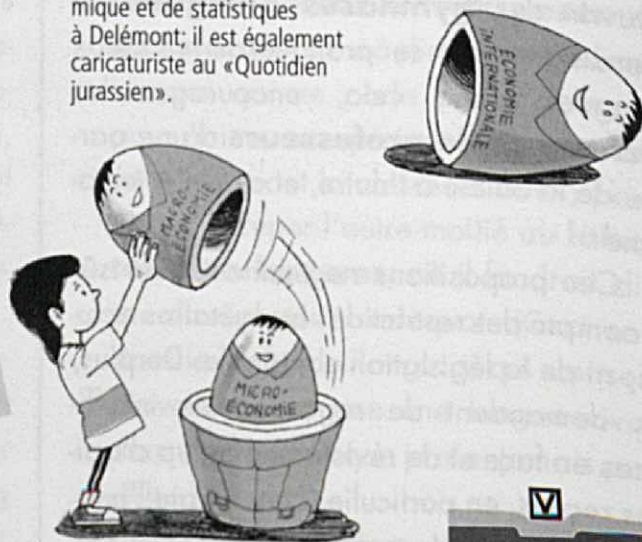
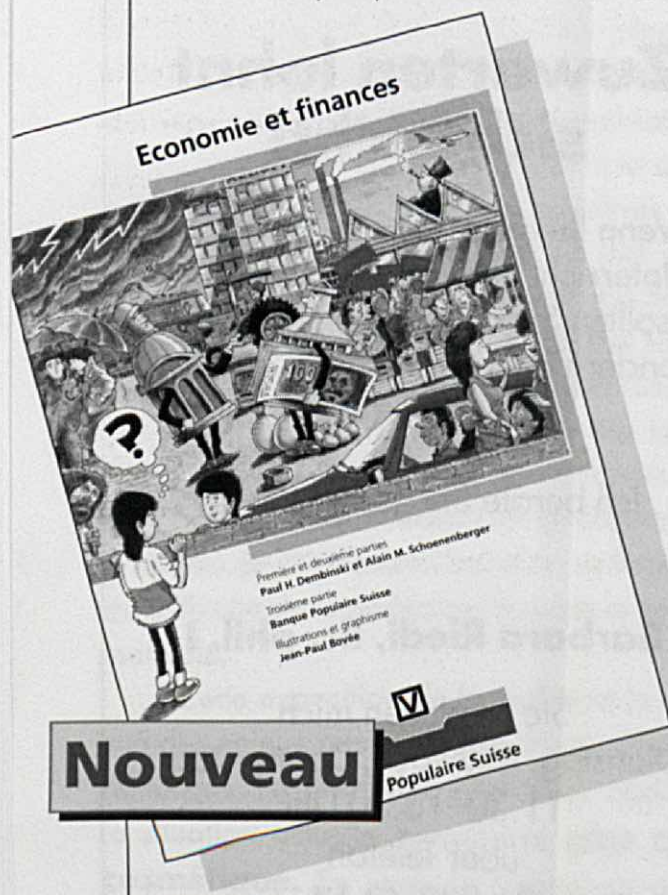
Etes-vous intéressé par cet ouvrage riche en informations sur la vie économique? Il coûte Fr. 22.- (TVA incluse). Les clientes et clients de la Banque Populaire Suisse en reçoivent un exemplaire gratuit à nos guichets. Vous pouvez également le commander par téléphone, au numéro 157 30 93 (Fr. 1.49 la minute); il vous en coûtera alors Fr. 25.- (TVA et frais d'expédition compris).

Les maîtres peuvent demander pour leurs élèves un certain nombre d'exemplaires gratuits (30 au maximum par classe).

Les auteurs

Les auteurs d'«Economie et finances», Paul H. Dembinski, professeur à l'Université de Fribourg, et Alain M. Schoenenberger, sont propriétaires d'Eco'Diagnostic, une agence de consultants spécialisés dans les questions économiques dont le siège est à Genève.

L'auteur des illustrations, Jean-Paul Bovée, a un bureau d'analyse économique et de statistiques à Delémont; il est également caricaturiste au «Quotidien jurassien».



Trois semaines de cours dans une seconde langue nationale

Concocté par deux enseignants de branches scientifiques lors d'un cours de perfectionnement, un projet d'échange d'élèves naissait, en 1993, dans deux établissements du degré secondaire supérieur: le «Seminar» de Muristalden, sis près de Berne, et le Gymnase Numa-Droz, à Neuchâtel. Il ne s'agissait plus d'un échange traditionnel consistant en une période d'une semaine durant laquelle une classe reçoit, venant d'outre-Sarine, une classe d'ordre similaire, et lui rend la pareille ultérieurement. Cette fois-ci, le Gymnase Numa-Droz accueillait durant trois semaines les élèves d'une classe du Muristalden, et dispensait un programme scolaire normal, mais en langue française. Même chose pour les jeunes Romands, qui allaient progresser en sciences, en histoire, en géographie, en musique, etc., mais par le canal de la langue allemande.

Der Artikel berichtet über einen dreiwöchigen Klassenaustausch zwischen dem Berner Seminar Muristalden und dem Neuenburger Gymnase Numa-Droz. Bereits in einer Vorbereitungsphase besuchten sich Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler gegenseitig. Neben vielen positiven Ergebnissen wurden auch gewisse Schattenseiten offenbar, z. B. der häufige Gebrauch des Schweizerdeutschen.

Le défi était d'importance. Il a été relevé, mais il a aussi révélé – ce qui est bien normal – quelques ombres et de nombreuses lumières.

En voici le schéma:

Objectifs:

Immerger des élèves durant un laps de

temps assez important dans l'atmosphère d'une école de langue maternelle différente, afin de:

- faire des progrès linguistiques;
- découvrir les différences de comportement, de mentalité, familiale, sociale, scolaire;
- rapprocher des élèves et collègues, ainsi que des parents, pour combler un éventuel fossé entre deux parties de notre pays!

Préparation:

Plusieurs mois avant l'échange, des contacts ont été pris à plusieurs niveaux – et le fait que l'échange ait lieu entre Berne et Neuchâtel (40 km!) a facilité les déplacements et réduit les frais.

C'est ainsi que les initiateurs du projet (Mme Michèle Loisel Reimann, M. Marc Olgati, tous deux physiciens) et les directions des Ecoles ont d'abord mis au point les dates (très importantes, vu la durée des séjours), les classes concernées, l'évaluation des contrôles et le calendrier de colloques communs.

Les enseignants bernois sont venus dans le gymnase neuchâtelois avant l'échange, et la réciproque eut lieu après. Tout cela dans un esprit de collaboration remarquable.

Le élèves, à un autre moment bien sûr, se sont également rendus visite et ont fait connaissance: chacun devant prendre, quelques mois plus tard, la place de l'autre dans la famille d'accueil.

Les parents ont été avisés ou réunis par les directions: tous les problèmes d'intendance, de solidarité ou de scepticisme, de caractère social également, ont surgi à cette occasion. Ceci a été plus perceptible chez les parents neuchâtelois, pour différentes raisons.

Réalisation:

En mai 1994, le grand moment est enfin venu. Environ trente élèves d'une classe bernoise se trouvaient dans les murs du Collège latin, au bord du lac de Neuchâtel, et une trentaine de Neuchâtelois (garçons et jeunes filles) commençaient leurs cours dans l'accueillant complexe scolaire du Muristalden, à Berne. Les élèves romands, âgés de 17 à 19 ans, accomplissaient leur 2e année d'école dans la section de degré diplôme, option paramédi-

cale, du Gymnase Numa-Droz, alors que les jeunes Bernois (groupe mixte également), âgés d'environ 18 à plus de 20 ans, étaient au milieu d'études les conduisant à devenir institutrices ou instituteurs au degré primaire.

Les programmes comportaient: langue maternelle, histoire, psychologie, biologie, chimie, physique et mathématiques, ainsi que de la musique, de l'histoire de l'art, de la créativité, etc.

Evaluation:

A en croire les enseignants des deux établissements, qui se sont rencontrés après l'échange, et les élèves, qui ont répondu à des questionnaires ou se sont entretenus avec leurs professeurs, le bilan global est très positif et l'idée de renouveler une telle expérience a été fréquemment émise et, certes, admise.

Analysons cependant de manière plus détaillée les résultats et impressions.

Dans l'aspect positif, il faut relever:

- une atmosphère générale sympathique et constructive,
- un enthousiasme individuel chez beaucoup d'élèves qui a balayé les réticences, voire les refus exprimés avant l'échange,
- des découvertes variées: charges-horaires très différentes entre les deux écoles, équipements et locaux souvent incomparables, accueil dans les familles: cordial et faisant tomber tant de préjugés!

Il y a le revers de la médaille, avec également des points intéressants:

- le choix des classes n'a pas pu être planifié comme il aurait été souhaitable. D'où des différences d'âge, de niveau scolaire,

de maturité personnelle qui ont laissé certains élèves ou enseignants parfois désemparés;

- les deux classes ont des orientations assez différentes: l'une, bernoise, s'oriente vers le pédagogique, l'autre, neuchâteloise, vers le paramédical.

Les locaux et coutumes (forum – cafétéria – chorale) ont été très favorables aux élèves neuchâtelois; le Gymnase Numa-Droz, un peu à l'étroit dans ses murs, et accaparé par deux autres échanges traditionnels, n'a pas pu accorder toute l'importance qu'on aurait pu espérer dans l'accueil scolaire;

- malgré l'effort très louable des partenaires bernois, le problème de la langue: «Hochdeutsch» et «Schwyzerdütsch» crée des difficultés certaines.

En conclusion, l'impression positive prévaut, et de loin: l'ouverture humaine, psychologique et sociale, scolaire aussi a permis de vivre une forte expérience.

Au-delà de toutes les polémiques entre Suisse Alémaniques et Romands, un tel échange pose les bases de relations réciproques plus vraies, plus tolérantes et mutuellement enrichissantes.

Qu'on y pense en haut lieu.



WIRTSCHAFT UND FINANZEN

Wie ist eine Bilanz aufgebaut? Welche Auswirkungen haben die Interventionen der Nationalbank auf dem Geld- und Kapitalmarkt? Was versteht man unter Inflation? Die Schweizerische Volksbank richtet sich mit ihrem neuen Buch «Wirtschaft und Finanzen» an all jene, die wirtschaftliche Abläufe im Alltag besser verstehen wollen.

Auf 250 Seiten werden die wichtigsten Grundbegriffe des Wirtschaftsgeschehens und des Finanzwesens erklärt und die Dienstleistungen der Banken am Beispiel der Schweizerischen Volksbank vorgestellt. Dank der präzisen und dennoch einfachen Sprache wendet sich «Wirtschaft und Finanzen» an all jene, die

wirtschaftliche Abläufe im Alltag besser verstehen möchten. Ein wichtiger Bestandteil sind die vielen hervorragenden Illustrationen, die auf witzige und informative Weise den Text veranschaulichen. Das Buch eignet sich zum Selbststudium oder kann als Lehrmittel benutzt werden. Ein Index erlaubt Ihnen zudem, die Definitionen von 250 Schlüsselwörtern im Text auf Anhieb zu finden.

Aus dem Inhalt:

Erster Teil: Mikroökonomie

1. Die Wirtschaftsteilnehmer
2. Das Geld und das Bankwesen
3. Der Markt und seine Spielarten

Zweiter Teil: Makroökonomie

4. Der Wirtschaftskreislauf
5. Störungen im Wirtschaftskreislauf
6. Die Massnahmen der öffentlichen Hand
7. Die internationalen Beziehungen eines Landes

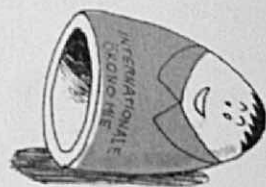
Dritter Teil: Das Geld und die Bank

8. Der Bankzahlungsverkehr
9. Banksparen, Geld- und Kapitalanlagen
10. Kredite und Darlehen
11. Weitere Dienstleistungen der Bank

Haben wir Ihr Interesse an dieser umfassenden Wirtschaftsbroschüre geweckt? Das Buch kostet Fr. 22.- (inklusive MWST). Kundinnen und Kunden der Schweizerischen Volksbank erhalten am Schalter ein Exemplar gratis. Die Publikation kann auch zum Preis von Fr. 25.- (inklusive MWST und Versandkosten) telefonisch angefordert werden unter Nummer 157 30 93 (Fr. 1.49/Minute).

Schulen erhalten ein Klassenset (bis 30 Exemplare) gratis.

FOLGEN SIE MIR, ICH WERDE IHNEN ALLES ERKLÄREN!



Nachrichten des VSG

Kurzprotokoll der 1. Präsidentenkonferenz 95/96 Olten, Kantonsschule Hardwald, 20. September 1995

Die Präsidentin, Helen Wider, gibt bekannt, dass demnächst, ergänzend zum Gymnasium Helveticum, an die Mitglieder des VSG ein Bulletin zum Thema «Umsetzung des MAR in den Kantonen» verschickt wird.

Wahlgeschäfte

Zum Bedauern aller tritt Roland Müller, Thun, aus gesundheitlichen Gründen aus dem Zentralvorstand zurück. Als Nachfolger empfiehlt die PK der Delegiertenversammlung Claude Jeanneret, Mathematiklehrer am Gymnasium Thun, zur Wahl. Für den ebenfalls zurücktretenden Hans Bernhard Schönborn liess sich noch keine Nachfolge finden.

In die Kommission für moderne Fremdsprachen wird neu Dr. Charlotte Fleischer, Kantonsschule Rychenberg, Winterthur, gewählt.

In die neue Kommission «Aus- und Weiterbildung» werden elf Mitglieder gewählt: Helmut Meyer, Zürich; Siegbert Widmer, Wohlen; Theo Wirth, Zürich; Max Ziegler, Urdorf; Markus Bolliger, Basel; Theo Byland, Gränichen; Alberto Cairoli, Carouge; Gérald Froidevaux, Hofstetten; Marianna Ludwig, Basel; Martino Malinverni, Liebefeld; Urs Wuthier, Ebikon LU. Im März 1996 wird das Präsidium endgültig bestimmt, Helmut Meyer übernimmt das Präsidium ad interim.

Plenarversammlung 1996

Die Plenarversammlung vom 8./9. November 1996 wird in Baden stattfinden. 1997 soll wieder eine Universitätsstadt zum Zuge kommen.

Studienwoche 1998

Bei vier Enthaltungen beschliesst die Versammlung mit 26 Stimmen die Durchführung einer Studienwoche 1998. Thema sowie Präsidium werden demnächst festgelegt.

Kontakte zu ausländischen Kollegen

P. Strasser, St. Gallen, berichtet über das internationale Bodenseetreffen. Er fordert die Kolleginnen, Kollegen und den VSG auf, Kontakte über die Landesgrenzen hinaus in alle Richtungen zu pflegen.

Da die FIPESO, dem der VSG angehörte, nicht mehr besteht, sind wir zurzeit nicht mehr direktes Mitglied einer internationalen Dachorganisation.

Eidg. Kommission für Jugendfragen

Frau Fernandez und Herr Boillat berichten über die Arbeit der Eidg. Kommission für Jugendfragen.

Umsetzung des MAR

Auf die statutarischen Geschäfte folgt eine Diskussion über die ersten Erfahrungen mit der Umsetzung des MAR. Das Podium setzt sich zusammen aus Helen Wider, Hans Georg

Signer, Rektor des Holbeingymnasiums Basel, Beat Wieland, Deutsch- und Geschichtslehrer, Basel und Mitglied der SBP, sowie Willy Eugster, Rektor der Kantonsschule Trogen.

Helen Wider betont, wie wichtig zurzeit vertrauensbildende Massnahmen sind. Kurzfristiges Ziel der Lehrkräfte ist die Mitarbeit bei der Umsetzung, langfristiges Ziel die Weiterentwicklung des MAR.

Reformen dürfen nicht als Sparübungen getarnt werden (Signer). Wieland plädiert für Orientierung statt Selektion und verspricht sich eine Abnahme des Drucks auf das Gymnasium, sobald die Berufsmaturität eingeführt ist. Eine Basler Besonderheit ist das «K-Fach» (Kombination), das in ein neues Feld vorstösst, denn das interdisziplinäre Element erhielt im neuen MAR nicht das versprochene Gewicht. «Wir müssen zur Differenzierung Sorge tragen», wünschte Signer, das Gymnasium soll eine «Schule des Denkens» werden, die einen Übertritt an die Hochschule vorbereitet. Dies kann nur gelingen, wenn die Alternativen attraktiv genug sind und Gymnasiastinnen und Gymnasiasten diese Schule wählen, weil sie ein Hochschulstudium planen.

Zum Schluss kamen auch praktische Fragen, wie die Entlastung der Lehrkräfte oder die Begleitung der Matura-Arbeit zur Sprache.

Für das Protokoll

Verena E. Müller

Kurzprotokoll der 1. Sitzung des Zentralvorstandes VSG 1995/96

Olten, 19./20. September 1995

Der ZV bereitet inhaltlich und technisch die 1. Präsidentenkonferenz vor. Neben den

statutarischen Geschäften bleibt die Umsetzung des MAR Dauerbrenner. Die Schweizerische Maturitätskommission SMK (alt EMK) sollte eingeladen werden, endlich verbindliche Richtlinien für die Dauer des Gymnasiums festzulegen, bevor die Finanzminister in den Kantonen die Weichen stellen.

Kontakt zu den VSG-Delegierten

Der ZV überlegt, wie die Vertreter des VSG in den einzelnen Kommissionen in Zukunft besser informiert werden können, um wirklich im Namen des VSG zu sprechen. Dies bedingt, dass die Vereinspolitik regelmässig klar definiert wird.

Neues Sekretariat

Der ZV heisst Frau Jacqueline Branschi, die neue Sekretärin des VSG, herzlich willkommen. Frau Branschi ist zweisprachig und wird mithelfen, Brücken über den Röstigraben zu schlagen.

Für das Protokoll

Verena E. Müller

Extrait du procès-verbal de la 1^{ère} conférence des présidents 95/96 Olten, Kantonsschule Hardwald, 20 septembre 1995

La présidente, Helen Wider, annonce que les membres de la SSPES recevront prochainement, en complément du GH, un bulletin ayant pour thème la réalisation de la RRM dans les cantons.

Elections

A notre grand regret, Roland Müller (Thoune) quitte le CC pour raisons de santé.

La CP recommande à l'assemblée des délégués la candidature de Claude Jeanneret, professeur de mathématiques au gymnase de Thoun. Aucun successeur n'a encore été trouvé pour Hans Bernhard Schönborn, également démissionnaire.

Mme Charlotte Fleischer (Kantonsschule Rychenberg, Winterthour) est élue membre de la Commission Langues Vivantes.

9 membres sont élus pour la nouvelle commission «formation et perfectionnement»: Helmut Meyer, Zurich; Siegbert Widmer, Wohlen; Theo Wirth, Zurich; Max Ziegler, Urdorf; Markus Bollinger, Bâle; Theo Byland, Gränichen; Alberto Cairoli, Carouge; Gérald Froidevaux, Hofstetten; Marianna Ludwig, Bâle; Martino Malinverni, Liebefeld; Urs Wuthier, Ebikon LU. Le président sera élu définitivement en mars 1996; Helmuth Meyer assure la présidence par intérim.

Assemblée plénière 1996

L'assemblée plénière des 8/9 novembre 1996 aura lieu à Baden. En 1997, une ville universitaire devrait à nouveau lui servir de cadre.

Semaine d'études 1998

Par 26 voix (4 abstentions), la conférence décide la mise sur pied d'une semaine d'études en 1998. Le thème de même que la présidence seront définis prochainement.

Contacts avec nos collègues étrangers

P. Strasser (St-Gall) donne des informations sur les rencontres internationales de Constance. Il encourage les membres de la SSPES à privilégier des contacts divers au-delà de nos frontières.

Etant donné que la FIPESO, à laquelle appartenait la SSPES, n'existe plus, nous ne

sommes actuellement membre direct d'aucune organisation faitière internationale.

Commission fédérale pour la jeunesse

Mme Fernandez et M. Boillat nous renseignent sur le travail de la commission fédérale pour la jeunesse.

Transposition de la RRM

Une discussion s'engage au sujet des premières expériences faites lors de l'application de la RRM. Helen Wider, Hans Georg Signer (recteur du Holbeingymnasium de Bâle), Beat Wieland (professeur d'allemand et d'histoire à Bâle, membre de la CPP) et Willy Eugster (recteur de la Kantonsschule Trogen) mènent le débat.

Helen Wider souligne l'importance actuelle des mesures de confiance. Le but à court terme des enseignants est la collaboration lors de la transposition, l'objectif à long terme les développements de la RRM. Les réformes ne doivent pas être camouflées en exercices d'économie (Signer). Wieland prône l'orientation plutôt que la sélection et prévoit une diminution de la pression subie par le gymnase aussitôt que la maturité professionnelle sera introduite. Particularité bâloise, la «branche-C» (combinaison), ouvre de nouvelles perspectives, car, dans la nouvelle RRM, l'élément interdisciplinaire n'acquiert pas le poids promis. «Nous devons veiller à la différenciation» (Signer), le gymnase doit être une «école de pensée» préparant aux écoles supérieures. Ceci ne peut réussir que si les alternatives sont suffisamment attrayantes et que les gymnasiens choisissent cette école parce qu'ils prévoient d'étudier dans une école supérieure.

Des questions pratiques, telles la décharge des enseignants et l'accompagne-

ment du travail de maturité sont également discutées.

Procès-verbal: Verena E. Müller

Extrait du procès-verbal de la 1^{ère} séance du Comité central de la SSEPS 1995/96 Olten, 19/20 septembre 1995

Le CC prépare (organisation et contenu) la première conférence des présidents. A côté des affaires statutaires, la transposition de la RRM reste encore et toujours un sujet brûlant. La commission suisse de maturité (ancienne CFM) devrait être invitée à présenter enfin des lignes directrices obligatoires pour la durée du gymnase, avant que les chefs de départements des finances cantonales ne placent les aiguillages!

Contacts avec les délégués SSPEs

Le CC se demande comment les représentants de la SSPEs dans les diverses commissions pourraient, à l'avenir, être encore mieux informés, afin de pouvoir vraiment parler au nom de la SSPEs. Ceci implique que la politique de la Société doit régulièrement et clairement être définie.

Nouveau secrétariat

Le CC souhaite la bienvenue à Mme Jacqueline Branschi, nouvelle secrétaire de la SSPEs. Bilingue, elle contribuera à la bonne compréhension des Romands et des Alémaniques!

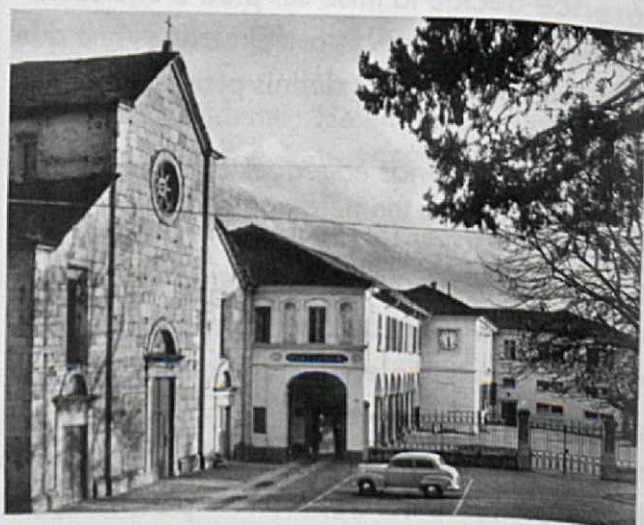
Procès-verbal: Verena E. Müller

TI COLONNA TICINESE COLONNE TESSINOISE TESSINER KOLUMNE

Innovative Lehrerbildung in Locarno

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
Locarno! Dabei assoziieren Sie sicher zunächst Vorstellungen von unter Arkaden feilgebotenen Tessiner Spezialitäten, wie Amaretti, Panettone und Selezione d'ottobre oder die Riesenleinwand des Filmfestivals auf der Piazza Grande. Dass die Stadt am Lago maggiore aber auch schulische Spezialitäten anbietet, dürfte im Norden weniger bekannt sein.

Es ist hier nicht Raum genug, um über die moderne Form der LehrerInnenbildung für Kindergarten und Primarschule am dortigen kantonalen Seminar (Scuola magistrale) im kontaktfördernden Ambiente der Klosterräume neben der Kirche San Francesco zu berichten. Es geht vielmehr um das in einem Zwischengebäude dieses Komplexes untergebrachte Schwesterninstitut für die nachuniversitäre Ausbildung der Lehrkräfte der Se-



kundarstufen I und II, dem auch eine Abteilung zur Fortbildung angegliedert ist. Da der italienische Name «Istituto cantonale per l'abilitazione e l'aggiornamento dei docenti» etwas gar lang ist, hat sich dafür die Abkürzung IAA sehr rasch durchgesetzt.

Das Institut, das am 11. September 1995 offiziell eröffnet wurde, bildet in diesem Schuljahr über 30 Lehrkräfte für die Scuola media aus, während die Zweige für die Licei und die Fortbildung erst im nächsten Jahr mit der Arbeit beginnen. Der moderne Schultypus der Tessiner Sekundarstufe I konnte sich zwar schon seit mehreren Jahren auf eine eigene LehrerInnenausbildung stützen, doch wird es am neuen Institut möglich sein, unter wesentlich verbesserten Bedingungen eine noch adäquatere Ausbildung mit starkem Theorie-Praxis-Bezug zu bieten. Kernstück ist eine wöchentliche Lernwerkstatt (laboratorio didattico) von vier Stunden, an der in Gruppen von etwa 10 Junglehrerinnen und -lehrern aus meist drei Fächern unter der Leitung eines Pädagogiklehrers auch die jeweiligen FachdidaktikerInnen teilnehmen, während der Erziehungswissenschaftler seinerseits auch teilweise während der Fachdidaktikktion anwesend ist. Daneben erhalten die KandidatInnen, die bis zu einem halben Pensum im Kanton unterrichten, auch eine Ausbildung in Pädagogik und Philosophie der Erziehung. Alle diese Ausbildungssektoren und die Schulpraxis werden durch gemeinsame Planung optimal verknüpft.

Dass dieses fächerübergreifende Arbeiten nicht nur den Neulingen zahlreiche Impulse bringt, kann der Schreibende bestätigen, der zur Zeit als Deutschdidaktiker in einer Lernwerkstatt mit Kolleginnen und Kollegen aus den Fächern Latein und Französisch zusammenarbeitet und jede Woche von der Burgenstadt Bellinzona an den See pen-

delt, gespannt darauf, was er auch nach langjähriger Erfahrung wieder an neuen Ideen in sein «Stammhaus» zurückbringen wird. Vom gleichzeitigen Versuch, in gewissen Fachdidaktiken auch Synergien mit der Ausbildung der Lehrkräfte für Berufsschulen am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik in Lugano (ISPPF) zu erzeugen, was in einem kleinen Sprachgebiet neben pädagogischen auch finanzielle Vorteile bringt, wird er in einer nächsten Kolumne berichten.

Cordiali saluti dal Ticino in questo periodo delle castagnate,

Markus Meier

Liceo Bellinzona, IAA e ISPPF

SIE SUCHEN

Studenten und Studentinnen, die Stellvertretungen oder Teilzeitpensen übernehmen bzw. bei Nachhilfestunden, Übersetzungsarbeiten oder der Organisation eines Ferienlagers einspringen können. Oder Sie suchen Studienabgänger für ein Vollpensum.

WIR FINDEN

die entsprechenden Hilfskräfte. Ganz unkompliziert. Ganz kurzfristig. Und das schon ab 50 Franken Vermittlungsgebühr. Sie faxen uns oder rufen uns an auf die Nummer 01-252 58 63 und teilen uns Ihre Wünsche mit. Unter den 30 000 Studenten und Studentinnen an Uni und ETH finden Sie die geeignete Person für jeden Job.

ARBEITS- VERMITTLUNG

Arbeitsvermittlung der Studentenschaft. Seilergraben 17, 8001 Zürich, Tel./Fax 01-252 58 63. Eine Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten an der Universität Zürich.

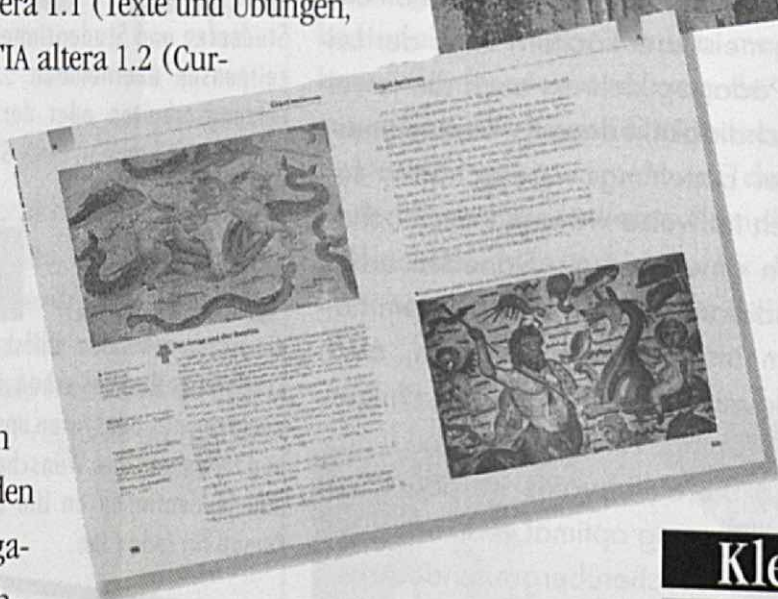
Die Neubearbeitung des wegweisenden Lehrwerks:

OSTIA altera kommt

Zehn Jahre OSTIA – dieses Datum markiert das Jahr 1995: ein winziger Schritt in der Lehre der lateinischen Sprache, aber vielleicht ein nicht ganz unbedeutender Schritt in der Geschichte des Lateinunterrichts der letzten Jahrzehnte. Viele tausend Schülerinnen und Schüler haben in dieser Zeit mit OSTIA ihren Zugang zur lateinischen Sprache gefunden. Zehn Jahre, das sind auch Erfahrungen mit dem neuartigen Werk, Kritiken, Vorschläge. Dem suchen wir mit der Neubearbeitung OSTIA altera unter Beibehaltung der bewährten Konzeption zu entsprechen.

► Bestellen Sie sich Ihr persönliches kostenloses Prüfstück von OSTIA altera 1.1 (Texte und Übungen, Nr. 62711) und OSTIA altera 1.2 (Curriculum grammaticus, Nr. 62712), wenn eine Einführung in Klassenstärke möglich ist.

► Mehr Informationen zu OSTIA altera finden Sie im farbigen Magazin für den Altsprachlichen Unterricht «Novella».



Klett

SCHWEIZ



Klett und Balmer & Co., Postfach, 6302 Zug, Telefon 042-32 41 31

25 anni
ans
Jahre

wbz
cps



Fortbildung –
Richtung Zukunft
Se perfectionner –
s'orienter vers l'avenir

Kursprogramm 1995/96 Programme des cours 1995/96

Tel./tél. 041 249 99 11, Fax 041 240 00 79

Plätze frei / Places disponibles

In den folgenden Kursen sind noch Plätze frei: / *Des places sont encore disponibles dans les cours suivants:*

- 95.15.01 Farbe und Gestaltung im Unterricht
13. – 15. November 1995, Wattwil SG
- 95.26.64 Vidéoscopie à l'usage des formateurs d'enseignants
24 – 27 janvier 1996, Porrentruy

Nächste Kurse / Prochains cours

- 95.02.01 Die Fertigkeit «Schreiben»
25./26. Januar 1996, Lutry VD
- 95.11.72 OEKOWI-Grundlagen
15. und 22. März 1996, Zürich
- 95.24.36 Unterrichtsentwicklung und RLP
9. – 12. April 1996, Solothurn
- 95.28.36 Lehrerbeurteilung
18./19. März 1996, Hertenstein LU

Änderung im WBZ-Kursprogramm

Changement dans le programme des cours

- 95.27.03 Mit Kolleginnen und Kollegen
(Unterrichts-) Gespräche führen

14./15. März und 7./8. November 1996, Aarau

Bitte beachten Sie, dass der definitive Anmeldeschluss für folgende Weiterbildungsveranstaltungen nächstens abläuft:

- Kurse im Februar 1996 am 15. Dezember 1995,
- Kurse im März 1996 am 20. Dezember 1995,
- Kurse im April 1996 am 31. Januar 1996.

Nous vous rendons attentif au fait que le délai d'inscription définitif pour les cours de perfectionnement suivants expirera prochainement,

- *cours du mois de février 1996 – le 15 décembre 1995,*
- *cours du mois de mars 1996 – le 20 décembre 1995,*
- *cours du mois d'avril 1996 – le 31 janvier 1996.*

Kursprogramm 1996/97 / Programme des cours 1996/97

Das von der Expertenkommission «Fortbildung» der WBZ anfangs September 1995 verabschiedete Kursprogramm 1996/97 umfasst 108 Kurse. Das Programmheft wird Ende Februar 1996 den VSG-Mitgliedern und weiteren Interessenten zugestellt.

Le programme des cours CPS pour 1996/97, établi par la Commission d'experts du CPS «Formation continue» en septembre dernier, comporte 108 cours. Le fas-

cicule sera envoyé aux membres de la SSPEs et aux milieux intéressés fin février 1996.

Kurs Nr. 94.27.33: Neurolinguistisches Programmieren

Bericht eines Mitglieds der Expertenkommission

Interesse, Neugier, diesem allüberall erscheinenden Zeichen NLP einmal näher zu kommen, brachten mich nach Leukerbad. Die Ausschreibung für Lehrkräfte liess mich hoffen, relativ nahe an die Umsetzungsmöglichkeiten heranzukommen.

Die Absicht, mit der Wahl des **Kurses** jegliche «Flucht tendenz» (Ich könnte ja doch noch schnell...) rigoros zu unterdrücken, ist in dieser Woche zweifach gelungen. Zum einen schien nach dramatischer Schneegestöber-Anreise bis Freitag die Sonne. Zum anderen umschlossen die leuchtenden Bergwände hartnäckig still den Kessel, ich war dort, ich genoss es nur dort zu sein, kein Bedarf auszureissen.

Die Zeiteinteilung des Kurses erlaubte es mir, den sonnigen Teil des Tages spazierend zu geniessen. Ich empfinde diesen konsequenten Rückzug für solche Kurse immer wieder sehr angenehm. In Leukerbad ist dann noch so viel Raum, dass auch das Alleinsein möglich ist.

Die **Unterkunft** ist recht luxuriös. Zu Beginn waren denn unter den Teilnehmenden auch gewisse Vorbehalte zu vernehmen. Letztlich haben wir aber doch die Vorzüge genossen, einen gewissen Komfort im Zimmer, beim Essen, im angenehm gestalteten Schulungsraum, der mit seiner Grösse, seinen Nischen viele Möglichkeiten des Tuns gestattete.

Es war wirklich eine **Einführung**, ein erstes Erspüren der Möglichkeiten des Neurolinguistischen Programmierens. «Neurolinguistisches Programmieren, gelungene Kom-

munikation und persönliche Entfaltung» von Joseph O'Connor und John Seymour, war vorbereitende Lektüre, die dann zu einem Teil praktisch erlebt werden konnte.

Da mit dieser Methode der Mensch mit seinen fünf Sinnen beansprucht oder angesprochen werden soll, war es sinngemäss, die Übungen so anzulegen, dass nicht in erster Linie der Intellekt gefordert und Theorie studiert wurde. Eindrücklich war die Wirkung dieser ganz handgreiflichen, hautnahen Übungen und Demonstrationen. Ermutigung, auch die Schüler zum bewussteren Gebrauch von Ohr, Nase, Hand, Geschmacksinn und Auge hinzuführen, erwuchs gewiss aus diesem eigenen Tun.

Hoffentlich auch die Verlockung, gelegentlich wieder selber riechend, hörend, tastend sich der Welt zuzueigen. Dass die Verfeinerung des Wahrnehmungsvermögens das Erleben reicher werden lässt und somit auch ein reichere Ausdrucks- und Handlungsgrund entsteht, das wäre ja eigentlich eine alte Weisheit. Weitere Übungen zielten darauf hin, die Wirkung unserer Haltung aufzuzeigen. Sehe ich das Glas halbvoll oder halbleer? Je nach Sichtweise komme ich zu unterschiedlichen Gefühlen, Gedanken und letztlich auch Handlungen. Leider blieb es bei der verblüffenden Erfahrung, dass negative Gefühle meine Kräfte lähmen (kinesiologischer Muskeltest), dass «Ankern» in kürzester Frist meine eingefahrene negative Haltung verändern kann. Das Wissen darum, was eigentlich geschieht, fehlt. Wesentlich erlebte ich auch die Übungen, die von mir Vertrauen in die Welt, in meine Mitmenschen forderten. All diese Ansätze zeigen zumindest die Richtung, wie dem Schüler sein Sein in der Welt vielfältiger erlebbar wird. Für mich ein Teil der Bildung, wie die sportliche oder künstlerische Betätigung auch dazu gehört.

Die Tatsache, dass immer wieder darauf hingewiesen werden musste, dass mit der Anwendung dieser Methode eine ausgesprochen ethische Verantwortung dem anderen Menschen gegenüber einherzugehen hat, weist auf die problematische Seite hin. So effizient und locker, verlockend auch, die ersten Schritte in NLP vor sich gehen, so hartnäckig ist die Arbeit an dieser anderen Seite. Und die gehört nicht zur Ausbildung, es wird einfach dringend darauf hingewiesen. Immerhin, der Referent hat ganz ausdrücklich darauf verwiesen. Er hat auch darauf aufmerksam gemacht, dass schwerwiegendere Probleme nicht in die Hände von uns Anfängern gehören.

Die **Kursgestaltung** und die sorgfältige Führung durch Georges Porret haben we-

sentlich dazu beigetragen, dass aus eher distanzierter Mittelschullehrerinnen und -lehrern eine Gruppe wurde, in der das Eigene vertrauensvoll zum Ganzen hinzugefügt und das Nichtkönnen ohne falsche Hemmungen akzeptiert wurde (wir merkten z. B., wie unaufmerksam riechend, hörend, wir durch die Welt gehen, dass es uns etwas kostete, uns mit geschlossenen Augen des Anderen Führung zu überlassen).

Es war eine Einführung, einige Fragen haben sich geklärt, andere blieben und neue sind dazu gekommen. Das hält mich in Bewegung. Es war eine reiche, gute Erfahrung.

Johanna Ryser, Caldeirastrasse 1, 7015 Tamins



Soziologisches Institut der Universität Zürich
Koordinationsstelle für Weiterbildung der
Universität Zürich

Weiterbildung in Soziologie

Einführung in die Soziologie
Bildungssoziologie
Migrationssoziologie
Jugendsoziologie

März bis September 1996

Nähere Auskunft:
Koordinationsstelle für Weiterbildung
der Universität Zürich, Tel. 01 257 29 67

Colloque international sur les échanges d'enseignants Rapport d'une participante

Lucerne, 23-25 mars 1995

«Echanges Internationaux de Professeurs» (EIP, Suisse, en collaboration avec la MAFPEN de Strasbourg, a été le promoteur du **premier colloque international sur les échanges d'enseignants organisé dans le cadre du programme du Conseil de l'Europe pour la formation continue des enseignants. Plus de 60 participants venant de 20 pays différents** – responsables d'organisations d'échange, formatrices et formateurs, enseignantes et enseignants expérimentés dans ce

domaine – ont comparé leurs expériences, discuté les objectifs des divers types d'échange, présenté des modèles de réalisation et réfléchi, dans le cadre des travaux d'ateliers, sur les valeurs des échanges d'enseignants en tant que formation continue. Le dialogue entamé a été d'autant plus fructueux que les six représentant-e-s de l'Europe centrorientale ont apporté leur point de vue et témoigné des besoins énormes, dans leurs pays, en matière d'échange.

Les résultats de ce Colloque feront l'objet d'une publication du Conseil de l'Europe. Ci-après nous avons voulu donner la parole à une participante belge qui nous fait part de ses pensées et idées dont pourraient se nourrir, chez nous en Suisse, toutes celles et tous ceux qui œuvrent à leur tour à l'ouverture de l'école sur l'Europe et le monde.

Peter Alex Ehrhard, Directeur du Colloque

Principaux acquis et enseignements du stage

Les conférences et discussions, tout au long de ce Colloque, m'ont permis de comparer les différents types d'échanges existant: les échanges concernant les professeurs de langue d'une part, et d'autre part les échanges s'adressant aux professeurs des autres disciplines.

Je suis particulièrement intéressée par les échanges qui s'adressent aux professeurs non spécialisés en langues étrangères. Parmi ceux-ci, il y a lieu de distinguer aussi les échanges de type long et ceux de type court. Les conférences et discussions du Colloque ont mis en évidence la distinction entre échanges longs et échanges courts, aussi bien dans les buts que dans les conséquences.

A travers les différentes discussions avec les collègues, l'échange long m'est apparu plus une aventure personnelle, une pro-

fonde remise en question, une recherche de son personnage d'enseignant, au travers de laquelle la personnalité entière du professeur est modifiée, en effet, celui-ci doit faire face, non seulement à un autre type d'enseignement mais aussi à une autre société; il doit non seulement gérer de nouveaux problèmes scolaires mais aussi ceux de la vie quotidienne. Aussi, lorsqu'il rentre au pays, il n'est plus le même et, ce qu'il apporte de neuf aux élèves et aux collègues, transparaît au travers de ses attitudes, au travers de ses relations, au travers de lui tout entier.

L'échange court semble être plus un questionnement professionnel, un désir de découvrir un autre enseignement et une pédagogie différente. Les bénéfices que les élèves et les collègues retirent de cette expérience sont plus directs. Les professeurs d'échange peuvent envisager la réalisation de projets communs et, lorsqu'ils rentrent dans leur école, ils peuvent servir de lien entre leurs collègues et ceux de l'autre école. Ils peuvent aussi être les instigateurs d'échanges d'élèves et d'un jumelage d'écoles.

Dans les deux cas, cette remise en question, lorsqu'elle est bien vécue, est dynamisante pour les professeurs concernés. Les élèves bénéficient directement de cette nouvelle énergie: ils profitent des nouveaux outils ramenés de l'étranger (manuels, logiciels, matériel audio-vidéo) et ils sont directement concernés par les modifications méthodologiques et pédagogiques que l'enseignant introduit, suite à l'observation ou à l'expérimentation de ce qui se fait à l'extérieur.

J'ai pris conscience qu'un élément important pour le rendement maximum d'un échange, et peut-être trop négligé, est sa préparation et l'installation de projets communs aux deux professeurs ou aux deux écoles d'échanges; il est bien évident que, bien

préciser les buts, élaborer un projet d'école, prolonger les échanges de professeurs par des relations entre les élèves, voire un échange d'élèves, permet d'impliquer un établissement tout entier et amène les retombées les plus positives pour tous.

Il est aussi apparu que les élèves qui reçoivent un professeur en échange, ne sont pas suffisamment préparés à ce changement. Il est important, surtout dans le cas d'un échange long, que les étudiants soient tolérants et acceptent d'autres méthodes d'enseignement. Tout cela se fera plus facilement si toute l'école coopère à ce projet.

Dans tous les cas, l'échange se doit d'être une ouverture tant pour les élèves que pour les Collègues et la Direction de l'école.

Il n'est pas aisé pour un professeur qui a la chance de vivre un échange, d'y intéresser les élèves mais surtout les collègues; cependant, si la Direction de l'école se sent concernée et que le projet d'échange fait partie de la vie scolaire, les chances de réussite augmentent considérablement. Lors d'une discussion en atelier, il est apparu que la politique des organisations d'échange doit être de sensibiliser les Directeurs d'école; il est nécessaire de leur faire valoir les avantages de ces échanges et de fournir un encadrement pour aider à l'élaboration d'un projet.

L'expérience des pays comme l'Angleterre et le Danemark dans le domaine des Echanges, ne peut s'avérer que très utile.

Le projet Trifolium, échange de type court, s'adressant aux professeurs de toutes disciplines m'intéresse beaucoup; il apparaît bien structuré et bien organisé; ses buts sont bien définis et il se veut être projet d'école. A priori pas trop coûteux et relativement aisé à mettre en place, il doit être possible d'étendre ce genre d'échanges à d'autre pays (pas nécessairement entre 3 pays).

Application des acquis

Après mon retour de Cambridge (échange en 1994), j'avais déjà fait savoir autour de moi combien cette expérience était positive et méritait d'être généralisée.

A présent, je reviens de Lucerne enthousiaste et désireuse de répandre la pratique des échanges d'enseignants. Je voudrais avoir la possibilité de mettre sur pieds des échanges courts de professeurs de mathématiques entre la Belgique et d'autres pays francophones, et faire participer le plus possible de collègues à une telle expérience.

Il me serait possible, au Centre d'autoformation et de formation continuée, de rechercher les échanges possibles et les organiser. Je pourrais, ensuite, aider les professeurs qui vont partir à élaborer un programme d'échange. Enfin, après les retours des enseignants, je pourrais organiser des réunions pour partager les expériences vécues, échanger des idées de projets et communiquer les enseignements acquis.

Afin de lancer cette idée d'échange, ce rapport sera transmis à l'Administrateur Général et au Directeur du Centre où je travaille; j'espère que l'entreprise leur plaira et qu'ils pourront trouver les moyens de me laisser lancer une opération de ce genre.

M. Solhosse
Animatrice en mathématiques
au CAF Tihange, Belgique
1, La Neuville
B-4500 Huy

Anmeldetermine:

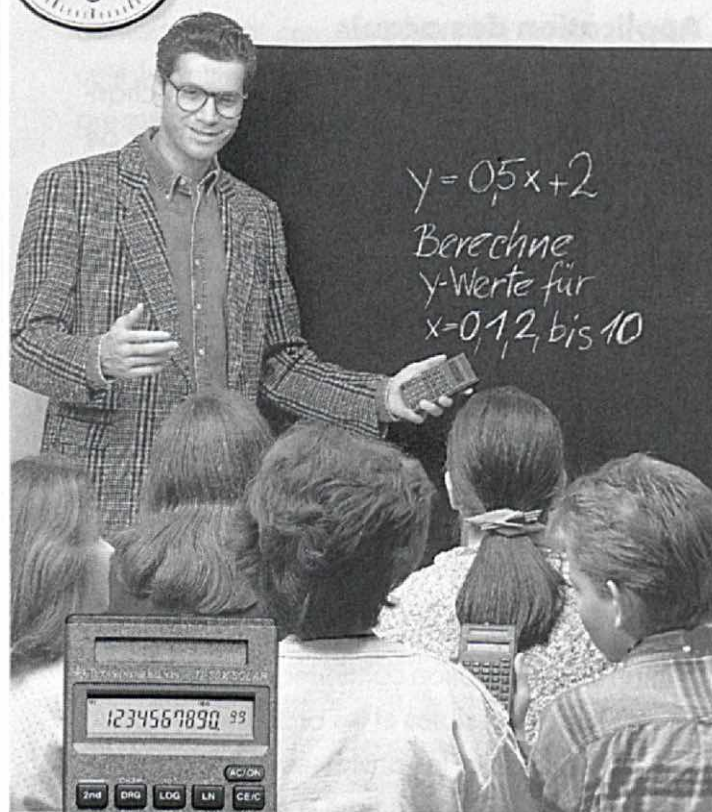
Trimesteraustausch und Kurzaustausch

1. April 1996

Délais d'inscription:

Echange d'un trimestre et de courte durée

1er avril 1996



TI-30X SOLAR

Jeden Tag unterrichten Sie verschiedene Klassen. Schön, daß es für jede Jahrgangsstufe den passenden Texas Instruments Taschenrechner gibt: mit AOS™, den richtigen Funktionen, zuverlässig, ohne Batterien und mit 2 Jahren Gewährleistung.

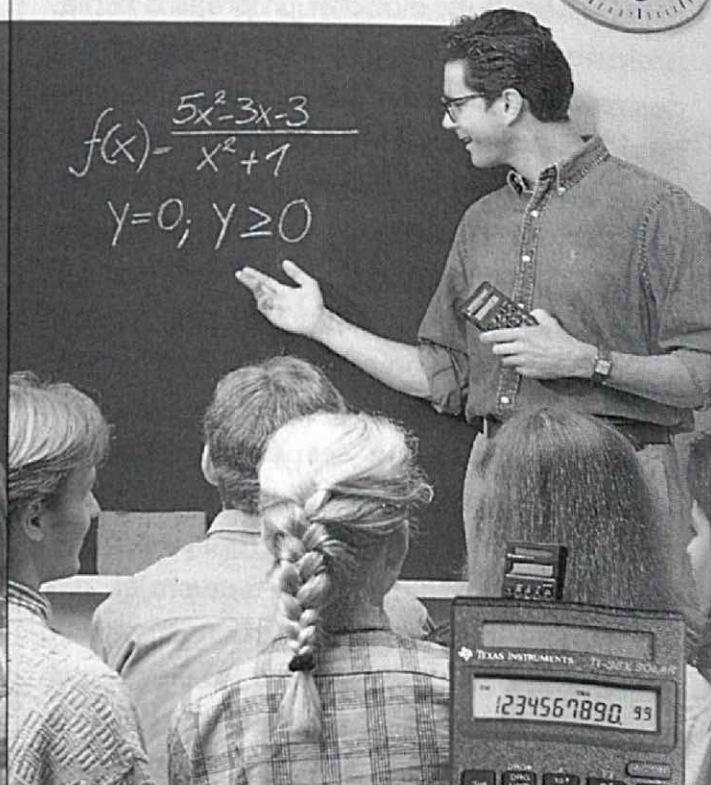
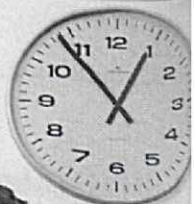
Für die Sekundarstufe 1:

Der **TI-30X SOLAR** ist der ideale Rechner für 12- bis 16-Jährige: 10stellige Anzeige mit zwei Exponenten, Kubikwurzel und 3. Potenz, Korrekturtaste für Eingabefehler, 3 Speicher, Konstantenfunktion, Grad/Minuten/Sekunden, Grad/Radian/Neugrad, Bruchrechnen, Fixkomma.

Optional: Overhead-Rechner und Lehrerhandreichungen mit Folien und Arbeitsblättern.

Für die Sekundarstufe 2:

Der **TI-36X SOLAR** – nicht programmierbar, aber höchst leistungsfähig – bietet für den Unterricht von 16- bis



TI-36X SOLAR

19-Jährigen auch Funktionen für komplexere Berechnungen: zum Beispiel 2-dimensionale Statistik mit linearer Regression und Korrelationskoeffizient, Rechenbasen, Dez/Bin/Oct/Hex sowie Bool'sche Algebra, 8 physikalische Konstanten, 10 metrische/englische Massumrechnungen.

Der **TI-30X SOLAR** und der **TI-36X SOLAR** – klasse Funktionen, klasse Design, klasse Preis!

- **Hochempfindliche Solarzellen** (ohne Stützbatterien)
- **AOS™ Algebraisches Operations-System**
- **2 Jahre Gewährleistung**

Weitere Informationen, wie Texas Instruments Ihnen und Ihren Schülern den Unterricht erleichtert, erhalten Sie bei:

Texas Instruments (Switzerland) AG
Bernstrasse 388, 8953 Dietikon
Fax: 01/741 3357

2 Jahre
Gewährleistung



PQS / RLP / PEC

Der RLP aus der Sicht der Lernenden

Unter dem Titel «Der RLP aus der Sicht der Lernenden» ist soeben eine Broschüre der Union der Schülerorganisationen Schweiz/Liechtenstein (USO) erschienen. Sie ist ein erstes Resultat des Engagements der Lernenden in dieser Ausbildungsreform und basiert auf den Ergebnissen der Auseinandersetzung von rund 35 Schülerinnen und Schülern mit dem Themenkreis RLP/MAR anlässlich eines mehrtägigen USO-Workshops im April '95. Sie beinhaltet Anhaltspunkte, wie der RLP und das neue MAR im Sinne der Lernenden umgesetzt werden könnten.

Die fünf Artikel der Publikation – allesamt von Mittelschülerinnen und Mittelschülern verfasst – richten sich an alle an der Umsetzung des RLP und des MAR beteiligten Kräfte, also auch an die Lehrenden und die Lernenden. Die Themenschwerpunkte umfassen allgemeine Erwartungen der Lernenden an Schule und Ausbildung, Antworten auf Argumente gegen den Umsetzungsprozess, Auswirkungen der Umsetzung auf den Schulalltag sowie Möglichkeiten zur Partizipation der Lernenden im Umsetzungsprozess.

Diese Broschüre ist zum Preis von Fr. 6.– + Porto auf dem USO-Sekretariat erhältlich (Adresse siehe unten). Ebenfalls auf dem Sekretariat erhältlich ist das uso-info-abo. Mit diesem Abonnement erhalten Sie für Fr. 40.– jährlich sämtliche Publikationen der USO.

Le PEC du point de vue des étudiants

Sous le titre «Le PEC du point de vue des étudiants» vient de paraître une brochure de

l'Union des Organisations d'Etudiants Secondaires de Suisse et du Liechtenstein (UOE). Elle représente le premier résultat de l'engagement des étudiants dans cette réforme de la formation, et elle se base sur les conclusions d'une discussion entre 35 élèves environ. Cette discussion autour du thème PEC/RRM a eu lieu à l'occasion d'un workshop de plusieurs jours, organisé par l'UOE en avril 95. La brochure contient les points de repère qui permettent de définir l'opinion des étudiants quant à l'application du PEC et du RRM.

Les cinq articles de cette publication – tous rédigés par des gymnasiens – s'adressent à toutes les forces concernées par l'application du PEC et du RRM, aussi bien aux professeurs qu'aux étudiants. Les thèmes centraux comprennent des questions telles que les attentes générales des étudiants quant à l'école et à la formation, des réponses aux arguments contre le processus d'application, des effets de cette application sur le quotidien scolaire, de même que des possibilités pour les étudiants de participer à ce processus d'application du PEC.

La brochure coûte 6 frs.+ port et peut être commandée au secrétariat de l'UOE.

USO-Sekretariat
Markus Studer
Poststrasse 200
4625 Oberbuchsitzen
Tel. 062 63 24 69

Invito al buon italiano

Grammatica di riferimento

Das neue Werk von Bruno Storni ist auf die Bedürfnisse der Gymnasien und der italienischen Sprachinstitute zugeschnitten.

Den Lehrenden bietet das Buch Gelegenheit, begleitend zur Ganztextlektüre in ihren Klassen die wesentlichen Regeln des Italienischen systematisch zu wiederholen. Den Lernenden erlaubt es, sich überall zuverlässig zu informieren, wo ihre Kenntnisse einer «ripassatina» bedürfen.

Alle Erklärungen sind in Italienisch gegeben, präzise und gut verständlich. Das in allen (auch speziellen) Fällen reich vorhandene Beispielmaterial ist auf das heutige gesprochene und geschriebene Italienisch ausgerichtet, mit Abstechern in den literarischen Bereich.

Vom gleichen Autor sind erschienen:

Invito al buon italiano

Esercizi

Übungsbuch zu Formenlehre,
Syntax und Stil

Schlüssel zu «Esercizi»

Lösungen aller Übungen

Bestellung

Invito al buon italiano

— Ex. **Grammatica di riferimento**
184 Seiten, broschiert, Fr. 29.50
Bestellnummer 3411

— Ex. **Esercizi**
118 Seiten, broschiert, Fr. 21.50
Bestellnummer 3409

— Ex. **Schlüssel zu «Esercizi»**
64 Seiten, Fr. 24.50
Bestellnummer 3410

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

sabe

Verlagsinstitut für Lehrmittel
Tödistrasse 23, 8002 Zürich
Telefon 01-202 44 77, Telefax 01-202 19 32

Aus den Kantonen/Nouvelles cantonales

Die neuen Technologien verändern Gesellschaft und Arbeitswelt grundlegend. Automatisierung und Robotik befreien den Menschen von körperlicher Tätigkeit, fordern aber zunehmend geistige Aktivität: Gefragt sind breitgefächertes Wissen, Kombinationsgabe, kreatives und innovatives Handeln, Flexibilität und Mobilität. Welchen Bildungs-«Schulsack» brauchen die Jungen heute, damit sie für die Herausforderungen des 3. Jahrtausends gewappnet sind? Dieses Thema ist Gegenstand von Früherkennungsstudien des Schweizerischen Wissenschaftsrates, die an der Jahrestagung der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften am 14. September 1995 in Lausanne vorgestellt wurden.

Welt im Wandel

Die Arbeitswelt in den Industrieländern steht in einem fundamentalen Wandel. Das Geschehen auf den internationalen Märkten mit der Globalisierung der Wirtschaft, dem Abbau von Handelsschranken und dem zusehends härteren Konkurrenzkampf zwingt die Schweizer Unternehmer zu einer neuen Ausrichtung ihrer Geschäfte. Noch verstärkt wird diese Tendenz durch den Druck technologischer Veränderungen: Der Einzug neuer Informations- und Kommunikationstechnologien in den Betrieben und am einzelnen Arbeitsplatz, sowie die zunehmende Automation und Computerisierung von Arbeitsprozessen und der damit verbundene Wegfall traditioneller handwerklicher Fähigkeiten, stellen an die Erwerbstätigen gänzlich neue Anforderungen. Auch in betrieblich-organisatorischer Sicht ist Neuland angesagt: Die Unternehmen müssen mobiler werden, schneller auf veränderte Bedürfnisse reagie-

ren, sich verstärkt am Kunden orientieren, den Weg eines Produktes von der Entwicklung über die Fertigung in den Markt verkürzen. Natürlich kann die kleine Schweiz nicht in allen zukunftssträchtigen Entwicklungen die Nase vorn haben; sie muss auf ihre Kernfähigkeiten bauen, ihr Erfahrungspotential in ausgesuchten Schlüsseltechnologien zum Einsatz bringen. Die Unternehmen werden deshalb für ihre Forschung und Entwicklung Schwerpunkte in Bereichen setzen, wo sie ein spezifisches Know-how mitbringen und sich auf wertschöpfungsintensives Engineering konzentrieren. Um in diesem dynamischen Feld marktorientierte Ideen schnell umzusetzen und sich damit den Markt zu sichern, muss eine neue Innovationskultur entstehen, in der alles unternommen wird, um die Erfolgsfaktoren Kreativität und Innovation aktiv zu fördern.

Von der Hand zum Kopf

Dieser Wechsel des Umfelds hat tiefgreifende Auswirkungen auf die einzelnen

Arbeitnehmer, stellt sie vor gänzlich neue Herausforderungen. Ein Beispiel dafür ist die Mikroelektronik: Seit ihrem Siegeszug in Produktion und Arbeitsplätzen rücken handwerkliche Kenntnisse zusehends in den Hintergrund, denn wo Software die Maschinen steuert, verschwinden die Routinetätigkeiten der Massenproduktion. Der Mensch muss sich anspruchsvolleren Aufgaben zuwenden, Abläufe kontrollieren und überwachen, anpacken, wenn Probleme auftauchen und Mängel beheben. Das heißt, er muss komplexe Abläufe im Griff haben, unverzüglich und richtig reagieren. Dies stellt hohe Ansprüche an sein Abstraktionsvermögen und seine Fähigkeit, analytisch zu denken. Um Projekte rasch und effizient abzuwickeln gilt es für Manager, temporäre Teams zusammenzuschmieden, in denen Fachleute verschiedener Disziplinen gemeinsam Problemlösungen erarbeiten. Diese Arbeitsform der Zukunft macht die Tätigkeit des einzelnen Individuums wesentlich attraktiver, denn es kann hier sein Wissens- und Erfahrungspotential in eine Gruppe einbringen, die autonom und in eigener Verantwortung funktioniert.

Doch gibt es auch eine Kehrseite der Medaille: Damit diese Gruppendynamik spielt, müssen alle Beteiligten ein gerüttelt Mass an sachlicher Kritik ertragen können, sportlichen Teamgeist mitbringen und dem psychischen Druck einer Arbeit nach Zeitplan gewachsen sein. Der scharfe Konkurrenzdruck, unter dem die Unternehmen stehen, wirkt sich auf die Arbeitnehmer in der Forderung nach hoher Flexibilität und Mobilität aus. Nicht nur nimmt generell die Arbeitsplatzsicherheit ab, Produktionseinheiten können infolge räumlicher Verlagerung oder Vergabe an externe Zulieferer kurzfristig ihre Tore schliessen. Die eingefleischte Meinung,

ein einmal erlernter Beruf lasse sich ein Leben lang ausüben, gehört eindeutig der Vergangenheit an. Inskünftig gehören mehrere Berufswechsel innerhalb eines Lebensarbeitszyklus zum Alltag. Generell dürfte sich ein Generationenproblem abzeichnen, da oft ältere Menschen mehr Mühe bekunden, sich an organisatorische oder technologische Änderungen anzupassen. Ein Beispiel dafür liefert die heranwachsende Generation der «Computer Kids», die alles, was technisch ein Novum ist, mit aufgeweckter Neugierde ausprobiert. Dieses rege Interesse, Neues und Unbekanntes spielerisch zu ergründen, sollte – gepaart mit rationalem, logischem Denken – auch bei älteren Semester mehr verbreitet sein.

Neue Fähigkeiten für neue Aufgaben

In den Technologien der Zukunft steckt ein beachtliches Potential für neue Arbeitsplätze, wenn es uns gelingt, den Gedanken einer neu zu schaffenden *Innovationskultur* in den Köpfen von Unternehmern, Forschern, Entwicklern, aber auch Bankern und Politikern zu verankern. Die auf uns zukommende rasante Entwicklung birgt aber auch die Gefahr der Zwei-Klassen-Gesellschaft, die Aussicht auf Ungerechtigkeit und Ausschluss von Arbeit und Gesellschaft der Nicht- oder wenig Qualifizierten. Wir müssen deshalb dafür sorgen, dass die Gruppe von Unausgebildeten und Angelernten – den im neuen Umfeld am meisten Gefährdeten – kleiner wird. Dies ist nur möglich, wenn wir den Zugang zu Wissen demokratisieren, Menschen auf allen gesellschaftlichen Stufen die Aus- und Weiterbildung erleichtern. Genauso achten müssen wir aber auch darauf, dass im Zuge dieser Demokratisierungsbestrebungen unser Bildungsniveau nicht verwässert. Besonders

gescheite Köpfe haben ein Recht darauf, ihr intellektuelles Potential erweitern und nutzbringend anwenden zu können, denn sie sind die geistige Triebfeder unserer Gesellschaft.

Es liegt an uns, die Zukunft zu gestalten

Fassen wir die Resultate der eingangs genannten Studien des Schweizerischen Wissenschaftsrates zusammen, zeichnet sich folgendes Profil ab: Nach wie vor gefragt ist grundsätzlich profunde Fachkenntnis. Da das Wissen selbst in engsten Fachbereichen weiterhin explosionsartig zunimmt, braucht es Spezialisten, allerdings mit breitem Horizont. Wichtig ist die Fähigkeit, sich rasch ein anderes Fachgebiet anzueignen. Doch trotz dem Ruf nach Experten scheint die Zeit für Generalisten anzubrechen; dies bedeutet keinen Widerspruch, beide Qualifikationen können in einem Menschen ergänzend nebeneinander existieren. Interessante Zukunftsperspektiven hat die Verbindung von Spezialistentum, wie die Doppelausbildung Ökonom/Jurist. Mit dem globalen Zusammenrücken ist die Beherrschung von Sprachen unabdingbar. Basiswissen muss betriebswirtschaftliche, gesellschaftliche, politische, technische und rechtliche Aspekte umfassen. Vermehrt rücken auch Persönlichkeitsmerkmale in den Mittelpunkt, wie Leistungs- und Lernbereitschaft, selbständiges und verantwortungsbewusstes Handeln, kulturelle Offenheit. Der Mitarbeiter in spe muss vernetzt denken, mit anderen kommunizieren und auch zuhören können. Grosse Bedeutung kommt der parallelen Schulung von Charakter und Intellekt zu.

Noch gilt die Ausbildung in der Schweiz – im Vergleich zu den OECD-Län-

dern – als effizient und qualitativ hochstehend. Ein Rückschritt hätte fatale Folgen, ist doch das erstklassige Bildungsniveau ein entscheidender Standortvorteil für den Wirtschafts- und Forschungsplatz Schweiz. Wir müssen deshalb in unserem rohstoffarmen Land grössere Anstrengungen als andere Nationen unternehmen, um diesen Vorsprung an Humankapital zu halten. Besorgnis erregt in diesem Zusammenhang die wachsende internationale Isolierung unseres Bildungssystems, vor allem im Hochschulbereich.

Jetzt die Weichen stellen

Die durchgeführten Analysen zeichnen ein Bild der kommenden Entwicklungen und zeigen den Handlungsbedarf auf. Zwar lassen sich die Veränderungen der Arbeitswelt und das künftige Anforderungsprofil nicht mit der nötigen Klarheit definieren, doch sind bestimmte Schlüsselqualifikationen erkennbar. Es handelt sich dabei um Fähigkeiten, die es dem einzelnen erlauben, sich rasch auf das ständig wechselnde Umfeld einzustellen. Dazu sind neben Fachwissen die Fähigkeit zu Kooperation und Teamarbeit nötig; will sich der Mensch in der zukünftigen Welt rasanter technologischer Entwicklung behaupten, muss er ganzheitlich denken, Information beschaffen und sinnvoll verarbeiten, fachübergreifend und problembezogen kommunizieren können. Diese Fähigkeiten können wir mit unserem jetzigen, traditionellen Bildungsinstrumentarium zu wenig vermitteln. Was wir brauchen ist eine fundierte Grundausbildung mit interaktiven Lernformen, Teamwork, vernetztem Denken und Selbständigkeit. Auf dieser lässt sich dann eine breit angelegte, flexible Weiterbildungspalette mit systematisch aufgebauten und aufeinander abgestimmten Angeboten konzipieren, die frühzeitig er-

kennbare Entwicklungen berücksichtigt. Wir können uns den Luxus nicht mehr leisten, in der Ausbildung stets hinter dem aktuellen Technologiestand nachzuhinken. Es ist höchste Zeit, dass wir Lern- und Arbeitsprozesse kritisch überdenken und neu organisieren, die Weichen stellen für eine neue Bildungs-

politik. Die Einführung des neuen Maturitätsanerkennungsreglementes (MAR) sollte dafür positiv genutzt werden. Der Zeitpunkt dafür ist günstig, sind doch die Kantone gegenwärtig daran, die 1995 mit dem Bund geregelte Anerkennung der kantonalen Maturitätsausweise umzusetzen.

Elsbeth Heinzlmann, Bern

Der Beitrag basiert auf den Schlussfolgerungen der vom Schweizerischen Wissenschaftsrat in Auftrag gegebenen Analysen, vor allem der in diesem Zusammenhang relevanten Studie von Daniel Künzle, Leiter des Zentrums für Weiterbildung der ETH Zürich. Die fünf Schwerpunktthemen lauten:

1. Bedingungen für die Durchsetzung volkswirtschaftlich erfolgreicher Technologien (Fallbeispiele)
Prof. A. Gerybadze, Hochschule St. Gallen
2. Die Mikrosystemtechnik nutzt die Stärken der Schweizer Industrie
Prof. Dr. G. Staufert, Neu-Technikum Buchs
3. Traditionelle Fähigkeiten unseres Landes und ihre Perspektiven
Prof. Dr. M. Jacomet, Ingenieurschule Biel
4. Aus- und Weiterbildung in der Schweiz für die Technologie von morgen
D. Künzle, ETH Zürich
5. Warum dauert die Umsetzung einer guten Idee in der Schweiz so lange?
Prof. W. Guttropf, HTL Windisch

Die Studienergebnisse wurden an der Jahrestagung der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften am 14. September 1995 in Lausanne vorgestellt.

Nähere Auskünfte erteilt:

Dr. Claudia Reinke
SATW-Kommission «Studienmotivation»
Pharmazeutisches Institut
Totengässlein 3
4051 Basel
Telefon 061 261 79 40

JUNG, MOBIL, SICHER: ein Buch macht Schule.

Mit JUNG, MOBIL, SICHER stellen wir Ihnen eine Publikation für den Verkehrsunterricht im nachobligatorischen Schulbereich vor. Eine Publikation, die das Thema «Unfallverhütung» in direkten Zusammenhang mit der Lebenssituation von Jugendlichen setzt. Denn Fragen zur Verkehrssicherheit werden in diesem Lehrmittel zu Fragen nach Sinn und Existenz des Individuums. Und damit zu einem Thema, das 14- 20jährige direkter anspricht als irgend ein anderes.

Wenn auch Sie Interesse an einem wirklichkeitsnahen Verkehrsunterricht haben, dann vermittelt JUNG, MOBIL, SICHER Ihnen, Ihren Schülerinnen und Schülern eine abwechslungsreiche Fahrt zu neuen Inhalten.

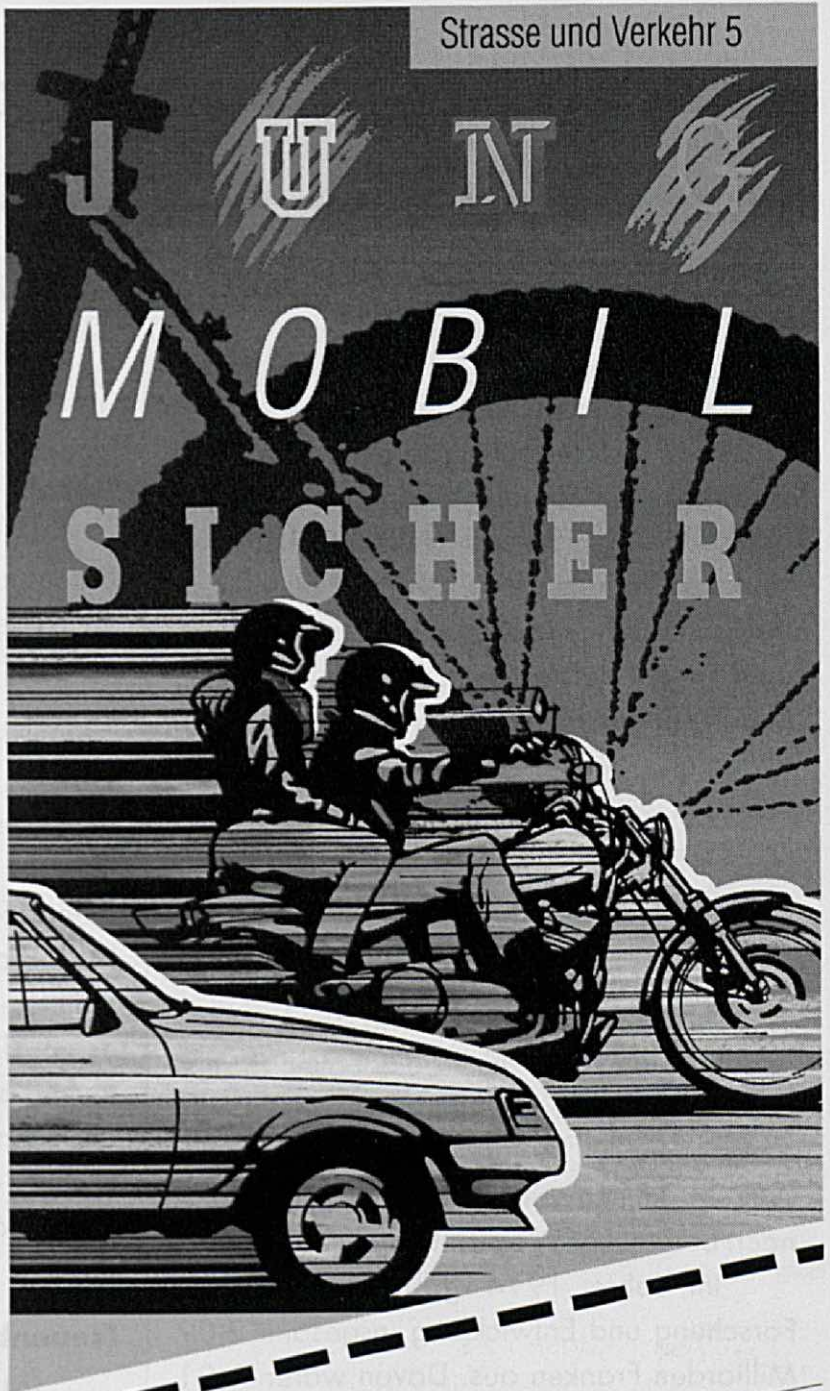
Ein Handbuch zum Thema Verkehrssicherheit und Unfallverhütung für Lehrerinnen und Lehrer im nachobligatorischen Schulbereich.



Herausgegeben vom
Verkehrssicherheitsrat



Finanziert durch den
FONDS FÜR VERKEHRSSICHERHEIT
FONDS DE SÉCURITÉ ROUTIÈRE
FONDO DI SICUREZZA STRADALE



Strasse und Verkehr 5

Ich/Wir gebe(n) Ihnen grünes Licht für eine Buchbestellung.

Bitte senden Sie mir/uns
___ Exemplar(e) zum Preis von
17 Franken + Porto und Verpackung

Coupon einsenden an
Lehrmittelverlag des Kantons Zürich
Räffelstrasse 32
8045 Zürich

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ/ Ort _____

Schule und Stufe _____

Datum, Unterschrift _____

Bildungspolitische Kurzinformationen

Bildungsforschung

Der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung wurden 1993 und 1994 517 Projekte gemeldet, was einer 25prozentigen Zunahme gegenüber der Berichtsperiode 1991 und 1992 entspricht. Am stärksten vertreten war die Forschung über die Primarstufe und die Sekundarstufe I mit einem Fünftel der Projekte. Die Umbauten im Bildungsbereich (z. B. Maturitätsrevision, Einführung der Fachhochschulen) seien nur schwach wissenschaftlich begleitet worden.

Statistik

Allgemein hält der Trend zur höheren Bildung auf Kosten der traditionellen Berufsbildung an: 1980 machten 11 Prozent der Jugendlichen die Matur, 1993 waren es 16 Prozent. Immer stärker wird die Nachfrage nach beruflicher Weiterbildung.

Im Jahre 1994 gab der Bund für Forschung und Entwicklung insgesamt 2,09 Milliarden Franken aus. Davon waren 1,21 Milliarden direkte Forschungsgelder der Bundesstellen und des Schweizerischen Nationalfonds. Die direkte und indirekte Finanzierung der Hochschulen umfasste mit 1,32 Milliarden Franken nahezu zwei Drittel der Mittel.

Hochschulen

Da die Universität Bern 1996 die Pharmazieausbildung einstellen wird, ist eine in-

tensive Zusammenarbeit der beiden verbleibenden Ausbildungsstätten ETH Zürich und Universität Basel geplant.

Basel

Der Universitätsvertrag zwischen Basel-Stadt und Baselland kann auf den 1. Januar 1996 definitiv in Kraft treten, da die Referendumsfrist ungenutzt abgelaufen ist.

Genf

Die Uni Genf bietet als erste Hochschule in der Schweiz ab Herbst 1995 einen Studiengang für «Womens's Studies» an. Das Nachdiplomstudium hat den Namen «études femmes – études genre» erhalten. Dabei geht es um die Frauen als Studienobjekt, jedoch immer aus der Sicht ihrer Beziehungen zu den Männern. Selbstverständlich können auch Männer diesen Studiengang belegen, der die Geschlechtermechanismen untersucht.

Neuenburg

Das Forum für Migrationsforschung hat seine Arbeit aufgenommen. Das vom Bund unterstützte Institut umfasst fünf Arbeitsstellen und soll selbsttragend sein.

St. Gallen

Auf den 1. Oktober 1995 tritt die mit dem neuen Universitätsgesetz beschlossene Namensänderung in Kraft. Der neue Name lautet: «Universität St. Gallen – Hochschule für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften (HSG)».

Zürich

Der Zürcher Erziehungsrat hat die Immatrikulationspflicht an der Uni verschärft. Diese gilt künftig solange, als auch Leistungen der Hochschule beansprucht werden, z. B. auch für Doktoranden, die keine Lehrveranstaltungen mehr besuchen. Mit dieser Massnahme wird auf den drastischen Rückgang der offiziellen Studentenzahlen reagiert, der u. a. infolge der Erhöhung der Studiengebühr in Kauf genommen werden musste.

Das Nachdiplomstudium in Umweltwissenschaften wird neu konzipiert und in das laufende Programm der Universität aufgenommen. Es dauert nun zwei Jahre. Mit der Erhöhung der Gebühren wird eine Kostendeckung angestrebt.

Fachbereiche

Medizin

Die Schweizerische Ärztekammer beschliesst die Einführung einer obligatorischen Fortbildungsordnung (FBO). Die medizinischen Fachgesellschaften sind nun verpflichtet, Fortbildungsprogramme zu erarbeiten.

Fortbildung

Mit einer nationalen Weiterbildungsstelle will die von 16 Grossunternehmen getragene Organisation «Ingenieure für die Schweiz von morgen» die Weiterbildungsangebote an den Ingenieurschulen koordinieren und evaluieren. Dieser Vorschlag ist das Kernstück einer im Auftrag des Biga erarbeiteten Studie zur Organisation der Nachdiplom-Weiterbildung an den zukünftigen Ingenieur-Fachhochschulen.

Eidgenössische Technische Hochschulen

ETH Zürich

Es wird ein neuer Lehrstuhl für Finanzmathematik geschaffen. Die Ausstattung dieser Professur wird weitgehend von der Schweiz. Kreditanstalt, die Professorenstelle selber jedoch von der ETHZ finanziert.

Fachbereiche

Medizin

Das Institut für Umweltmedizin Luzern führt erstmals einen Nachdiplomkurs Umweltmedizin durch. Dieses Fach ist in der Schweiz noch an keiner Universität oder an einem Institut etabliert.

Pharmazie

Das Eidgenössische Departement des Innern hat eine Expertenkommission zur Reform des Pharmaziestudiums eingesetzt, die bis Ende 1996 einen Bericht über die zukünftige Ausbildung der Apothekerinnen und Apothekern erarbeiten muss.

Fachhochschulen

Die Ingenieurschule Zürich und die berufsbegleitende Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule wollen mit dem Schweizerischen Institut für Betriebsökonomie ein vornehmlich privat finanzierte «Fachhochschule Technik, Wirtschaft und Verwaltung Zürich» gründen. Diese soll eines der sechs Standbeine der geplanten Fachhochschule Ostschweiz werden.

Die Ostschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz spricht sich für einen vernetzten Auftritt der dezentralen Höheren Fachschulen aus. Diese sollen ihre regionalpolitische Verankerung und Autonomie behalten. Ein Konkordat könnte das gemeinsame Fachhochschuldach tragen.

Der Fachhochschulrat trat zu seiner ersten Sitzung zusammen. Er befasste sich vor allem mit der zeitlichen Planung der Koordination bei der Errichtung von Fachhochschulen (FH). Die regionalen Planungen sollen im Sommer Juni der Öffentlichkeit vorgestellt werden können.

Der Fachhochschulrat hat die sprachliche Terminologie für FH festgelegt. Der allgemeine Gattungsbegriff Fachhochschule FH wird im Französischen mit Haute école spécialisée HES, im Italienischen mit Scuola universitaria professionale SUP und im Englischen mit College of Higher Education (ohne Abkürzung) wiedergegeben.

Die Kantone Genf, Neuenburg, Waadt, Jura sowie Freiburg und Wallis beschliessen, eine Fachhochschule für die Westschweiz aufzubauen. Dazu sollen die Ingenieurschulen, die Wirtschafts- und Verwaltungsschulen, die Kunstgewerbeschulen und weitere Schulen – insgesamt anderthalb Dutzend Institute mit gegenwärtig rund 3600 Studierenden – unter einem Dach vereinigt werden. Während ein Schulrat und ein Direktionskomitee den Fachhochschulen vorstehen sollen, behalten die einzelnen Schulen ihre eigenen Direktionen und Schulräte.

Musikschulen, -akademien

In der Schweiz besuchen 220 000 Schulkinder Instrumentalunterricht an einer Musikschule. Pro Jahr geben diese 312 Mio

Franken aus, davon 86% für Löhne. 39,8 Prozent der Einnahmen stammen aus Schulgeldern.

Mittelschulen

Maturität

Die bisherige Eidgenössische Maturitätskommission wurde auf den 1. August 1995 in personell unveränderter Besetzung in die Schweizerische Maturitätskommission verwandelt. Die Namensänderung bringt die neue Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen bei der Anerkennung kantonaler Maturitätsausweise zum Ausdruck.

Appenzell

Das bisher von der Kapuzinerprovinz geführte Kollegium Appenzell soll auf das Schuljahr 1999/2000 zur Kantonsschule werden. Die Appenzeller Regierung beantragt dem Grossen Rat einen Kredit von 7,4 Mio Franken für die Übernahme. Die Landsgemeinde 1996 wird dann das letzte Wort haben.

Obwalden

Die Schweizerische Sportmittelschule Engelberg hat mit acht Knaben und 7 Mädchen ihren Betrieb aufgenommen.

Volksschulen

Im Schuljahr 1995/96 werden im Kanton Schwyz erstmals in der Oberstufe bisherige Real- und Sekundarschüler gemeinsam unterrichtet. In zwei je fünfjährigen wird mit zwei strukturell differierenden Modellen die «integrierte Oberstufe» auf ihre Tauglichkeit für das Schwyzer Schulsystem erprobt.

Berufsbildung

Das Bundesamt für Landwirtschaft anerkennt die Berufsmatura an der Technisch-landwirtschaftlichen Berufsmittelschule am Strickhof (ZH).

Die St. Galler Schule für Journalismus (1984 gegründet) stellt ihren Betrieb ein. Als Gründe wird sinkende Nachfrage in quantitativer und qualitativer Hinsicht angegeben.

Ausbildungsfinanzierung

Der Zürcher Regierungsrat kündigt auf Ende Schuljahr 1997/98 die Fachschulvereinbarung und das Ostschweizerische regionale Schulabkommen, um Anschlussvereinbarungen nach neuen Finanzierungsmodellen für ausserkantonale Schüler und Studierende auszuhandeln. Grundsätzlich wird dabei die volle Kostendeckung angestrebt, wobei der Kanton bereit ist, für zürcherische Studierende an ausserkantonalen Schulen die Kosten nach den gleichen Regeln zu übernehmen.

Verbände, Organisationen, Institutionen

Die Vereinigung der Lehrerinnen- und Lehrerverbände im Kanton Zürich wendet sich gegen die Änderung der Lehrerbesoldungsverordnung im Zuge der Sparmassnahmen und gegen eine lohnwirksame Leistungsbeurteilung, weil dafür kein taugliches System vorliege.

Verschiedenes

Das islamische Zentrum will in Lausanne die erste islamische Schule der Schweiz eröffnen.

Publikationen

«Grundlage der Erwachsenenbildung» heisst die Dokumentation, die in- und ausländische Gesetzestexte und Erklärungen zur Erwachsenenbildung unter besonderer Berücksichtigung der Finanzierung enthält. Die 44seitige Dokumentation kann bei der Arbeitsstelle für Bildungsfragen, Luzern (Tel. 041 23 50 55), zum Preis von Fr. 20.– bezogen werden. Zum selben Preis ist eine analoge Dokumentation «Grundlagen der Privatschule» (48 S.) gleicherorts erhältlich.

Internationale Nachrichten

Europäische Union

Die Europäische Union hat das Abkommen mit der Schweiz für das Studentenaustauschprogramm Erasmus vorsorglich gekündigt. Der Grund liegt in der Einbildung des Programmes in das umfangreichere EU-Bildungsprogramm Socrates, an dem die Schweiz nicht teilhaben kann. Die Schweiz hofft jedoch, durch bilaterale Verhandlungen ein Abkommen über die Teilnahme an Socrates zu erzielen.

Die EU bekämpft vehement Numerus clausus-Regelungen in ihren Mitgliedstaaten, weil dies der Freizügigkeitsidee widerspricht.

Die schweizerischen Forschungsinstitutionen eröffnen in Brüssel ein Verbindungsbüro, um Informationen über die Forschungs- und Bildungsprogramme der EU aus erster Hand zu beschaffen und weiterzuvermitteln. Damit sollen die Chancen für die Beteiligung von Schweizer Wissenschaftlern an EU-For-

schungsprojekten trotz fehlender bilateraler Abkommen erhöht werden.

Österreich

Im Herbst 1995 nimmt die Donau-Universität Krems als staatlich anerkannte Nachdiplom-Ausbildungsstätte ihren Betrieb auf.

Studienanwärter, die in ihren Ländern aus diskriminatorischen Gründen vom Studium ausgeschlossen werden, können auch ohne Nachweis einer Studienberechtigung zum Studium zugelassen werden.

USA

An den neuen kalifornischen Universitäten werden die Begünstigungen zur Förderung von Minderheiten in zwei Schritten bis Anfang 1997 abgeschafft.

Ausbildungsfinanzierung

Der Bundesrat ist der Meinung, die von der Hochschulkonferenz beabsichtigte Ausbildung der Lehrkräfte für den Kindergarten und die Primarstufe an der Universität könne keine Subventionen über das Hochschulförderungsgesetz beanspruchen.

Publikationen

Dem Thema «Evaluation» – einer Basis der Wissenschaftspolitik – ist Heft 1–2/95 FUTURA gewidmet, das über die Ergebnisse der «Forschungspolitischen Früherkennung» und anderer Arbeiten des Wissenschaftsrates informiert.

Abgeschlossen: 27. 8. 1995 Walter E. Laetsch

Interkantonale Diplomvereinbarung

Als weitere Kantone sind Wallis und Graubünden der interkantonalen Vereinbarung über die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen beigetreten. Damit haben sich bisher 25 Kantone angeschlossen. Als letzter Kanton bereitet Zürich den Beitritt vor.

Accord sur la reconnaissance intercantonale des diplômes

Deux nouveaux cantons, le Valais et les Grisons, ont adhéré à l'accord intercantonal sur la reconnaissance des diplômes de fin d'études qui regroupe maintenant 25 cantons. Zurich se prépare à être le 26e et dernier canton à faire acte d'adhésion.

Le Cycle d'Orientation de la Gruyère, 1630 Bulle
offre à louer trois expositions photographiques

**Consacrées à l'Art roman
l'Art grec
et l'Art gothique**

Pour tout renseignement, prière de contacter M. Jacques Boschung, Directeur
Tel. (029) 927 00

Bücher/Livres

Polli Marco. **Comment la deuxième langue nationale vient aux Suisses.**

Cousset; Neuchâtel: DelVal; IRDP, 1994.

Chaque Suisse apprend une deuxième langue nationale à l'école. Mais la sait-il pour autant? Si l'école est nécessaire, elle n'est pas suffisante; elle n'est qu'un élément d'un itinéraire linguistique qui conduit à la pratique d'une deuxième langue nationale. D'autres événements de la vie personnelle, tels qu'un transfert professionnel ou une rencontre personnelle, interviennent ensuite et échappent aux mesures collectives.

Un enseignant né à Genève d'un père tessinois et d'une mère alémanique a voulu en savoir plus sur la manière dont la deuxième langue nationale vient à certains Suisses. Il a donc mené, durant son année de congé, une recherche dans laquelle il s'est intéressé à des employés de deux grandes entreprises suisses – l'une du secteur public (les PTT), l'autre du secteur privé (Société de Banque Suisse) – qui ont vécu un transfert ou un stage dans une autre région linguistique. Pour les employés des PTT qui veulent monter dans la hiérarchie, un tel stage (d'une durée de 12 à 18 mois) est obligatoire; à la SBS, personne n'est formellement astreint à passer un certain temps dans une autre région linguistique, mais l'obligation est implicite pour ceux qui veulent atteindre un certain niveau dans la hiérarchie. Comment ces stagiaires ont-ils réagi au contact de «l'autre» communauté? Quelle image s'en étaient-ils faite, et comment a-t-elle évolué? Comment la communication multilingue s'établit-elle au sein d'une entreprise? Comment les Romands ont-ils accepté le «Schwyzer-

tütsch»? Quel rôle joue l'école dans l'acquisition de la langue seconde? Telles sont quelques-unes des questions auxquelles cette étude apporte des réponses, toutes provisoires et partielles qu'elles puissent être.

Un bref résumé des conclusions tirées par l'auteur: le stage est un instrument d'apprentissage linguistique d'une très grande efficacité. L'acquisition de la langue résulte de la conjugaison de trois facteurs: (a) les aptitudes et le désir d'apprendre de la personne intéressée; (b) son niveau de connaissances linguistiques de base; (c) son intégration dans la communauté d'accueil. L'entreprise qui organise le stage peut agir au moins sur deux de ces trois facteurs: (a) en se donnant les moyens et le temps de motiver le futur stagiaire; (b) en testant le niveau linguistique de ce dernier et, s'il est insuffisant, en proposant une mise à niveau (les deux entreprises considérées dans cette étude disposent de structures de formation). Quant à l'intégration, elle résulte de ce qui précède; elle est aussi largement tributaire du climat de travail qui règne au lieu d'accueil.

Jeder Schweizer lernt eine zweite Landessprache in der Schule; aber beherrscht er sie dann auch? Der schulische Fremdsprachunterricht ist notwendig, nicht aber hinreichend; er ist ein Stück des Wegs zur Beherrschung einer zweiten Sprache. Andere Ereignisse müssen hinzukommen: ein Arbeitsaufenthalt im anderen Sprachgebiet, persönliche Begegnungen mit Anderssprachigen – Dinge, die sich nicht kollektiv regeln lassen.

Ein in Genf geborener Lehrer mit einem Tessiner Vater und einer Mutter deutschschweizerischer Herkunft hat mehr in Erfah-

rung bringen wollen über die Art, wie der Zweispracherwerb in der Praxis geschieht. Im Rahmen eines ihm vom Genfer Erziehungsdepartement gewährten Bildungsurlaubes hat er eine Untersuchung durchgeführt, welche Angestellte zweier grosser schweizerischer Unternehmungen betraf, einer öffentlich-rechtlichen (PTT) und einer privatwirtschaftlichen (Schweizerischer Bankverein), die ins andere Sprachgebiet versetzt wurden oder dort einen längeren Arbeitsaufenthalt verbracht haben. Bei den PTT ist ein solcher Sprachaufenthalt obligatorisch, falls man gewisse Positionen in der Hierarchie erreichen will. Beim Bankverein besteht keine formelle Vorschrift, aber auch hier besteht für Angestellte, die in bestimmte Stellungen aufrücken möchten, eine implizite Verpflichtung. Wie haben diese «Migranten» auf ihre neue Umgebung reagiert? Welche Vorurteile bestanden, und konnten sie abgebaut werden? Wie stellt sich eine mehrsprachige Kommunikation innerhalb eines Unternehmens ein? Wie kommen die Romands mit dem Schweizerdeutschen zurecht? Welche Rolle kommt der Schule beim Zweitspracherwerb zu? Auf Fragen dieser Art finden sich in der Arbeit dieses Autors Antworten, mögen sie zum Teil auch provisorisch und unvollständig sein.

Die Schlussfolgerungen, kurz zusammengefasst: Der Sprachaufenthalt ist ein taugliches Mittel für den Erwerb der Zweitsprache. Der Erfolg hängt vom Zusammenspiel dreier Faktoren ab: (a) den Fähigkeiten und der Motivation des Lernenden; (b) seinen grundlegenden Sprachkenntnissen vor der Abreise; (c) der Qualität seiner Integration am fremdsprachigen Arbeitsplatz. Die ihn entsendende Firma kann auf diese Faktoren einen Einfluss nehmen, erstens indem sie sich Zeit und Mühe nimmt, ihren Mitarbeiter zu motivieren, und zweitens indem sie sein Ba-

siswissen testet und im Bedarfsfall ergänzende Massnahmen vorschlägt, um Lücken aufzufüllen. Was die Integrationsqualität betrifft, hängt sie stark mit den beiden ersten Faktoren zusammen, zudem ist sie aber auch stark vom Klima am Arbeitsplatz am Gastort abhängig.

Source: à citer obligatoirement!!

extrait de: Information sur la recherche en éducation CSRE 95:055

Wann war Mathematik schön für dich?

Eine Frage aus der Neuerscheinung: Mathematik im Gespräch

(Rita Liechi, Peter Gallin, Margret Schmassmann, Joachim Schmitt, Gerhard Stäubli, Martin Wehrli: Mathematik im Gespräch. 96 Seiten, Format A4, Broschiert, Fr. 29.-, SABE-Verlag Zürich 1993, Bestellnummer 8020)

Der traditionelle Unterricht vermittelt leicht das Mathematik-Bild einer starren, fehlerfreien und abgeschlossenen Struktur, deren erhabene Vollkommenheit nur wenige Begnadete verstehen und sich dadurch abheben von den vielen andern, denen der geheimnisvolle Zugang verwehrt ist. Dieses Mathematik-Bild belastet viele Schüler, es kann den Mathematiklehrer deformieren und schadet der Mathematik als Wissenschaft.

Dem gegenüber steht das Bild einer Mathematik, die ein Prozess ist, ein Entstehen und lustvolles Werden, worin Fehler nicht nur unumgänglich, sondern sogar notwendig sind zu weiterem Fortschreiten.

Das Buch «Mathematik im Gespräch» orientiert sich – auch in einer visuell reizvollen optischen Aufmachung – an Leitideen, die von verschiedenen Seiten her angegangen werden. Echtes Verständnis von Mathematik be-

darf der Verwurzelung in einer «mathematischen Landschaft»; die Schülerinnen und Schüler sollen diejenige Lösungsstrategie wählen können, die ihrem persönlichen Denk- und Arbeitsstil sowie dem jeweiligen Problem entspricht; die Kultur des Fragens, des Wahrnehmens und des sprachlichen Erfassens gehören zu einer produktiven Auseinandersetzung mit der Mathematik. Freude und Erfolg in der Mathematik und die Wahrnehmung ihrer Ästhetik bedingen sich gegenseitig.

«Mathematik im Gespräch» vermittelt nicht nur persönliche Einzelschicksale in und mit Mathematik – auch in Gedichtform – «Mathematik im Gespräch» ist letztlich eine Einladung an den Leser, an diesem Gespräch aus seiner Befindlichkeit heraus teilzunehmen. Also kein Schulbuch, auch kein didaktisches Besseres. Weder Kopiervorlagen für den Unterricht noch gutgemeinte Ratschläge an Junglehrer – auch keine Abrechnung mit Altlehrern.

Was dann? – lesen sie selber.

Hans Walser, KS Frauenfeld

Peter Gasser: Neue Lernkultur

Werkstattunterricht, Plan- und Projektunterricht haben in letzter Zeit stark an Bedeutung gewonnen. Neu sind diese Unterrichtsformen nicht, denn ihre Wurzeln liegen zu Beginn unseres Jahrhunderts (Freinet, Wagenschein, Dewey und andere) und sie sollen auch nicht den klassischen Frontalunterricht ersetzen. Peter Gasser zeigt, wo die Stärken des Frontalunterrichts liegen und dass er durchaus seine Berechtigung hat, dass aber daneben andere Unterrichtsformen, die den Schülern und Schülerinnen mehr selbständiges Lernen ermöglichen und ihnen auch mehr Verantwortung geben, sehr wichtig sind. Der von Peter Gasser eingeführte Begriff der «neuen Lernkultur» soll die Vielfalt eines zeitgemässen

Unterrichts einfangen. Die Aufgabe des Lehrers beschränkt sich nicht auf das Erklären, er muss selbständiges Lernen ermöglichen, muss seine Schüler und Schülerinnen beobachten und sie aufgrund ihrer individuellen Stärken und Schwächen beim Lernen beraten.

Zu Beginn seines Buches begründet Peter Gasser ausführlich, warum erweiterte Lernformen wichtig sind, wobei er auch ausführlich auf die aktuelle didaktische Literatur eingeht. Anschliessend wird eine grosse Zahl von unterschiedlichen Lernformen vorgestellt. Dabei hat mir die prägnante Formulierung der Stärken und Zielsetzungen sehr gefallen. Peter Gasser unterrichtet Pädagogik, Psychologie und Didaktik am Lehrer- und Lehrerinnenseminar Solothurn. Die Beispiele aus seinem Unterricht (z. B. Werkstatt «Problemlösen») zeigen die konkrete Umsetzung. In diesem Teil des Buches ist es mir manchmal nicht ganz leicht gefallen, grundlegende Abschnitte und solche, die ganz spezifisch die Beispiele betreffen, auseinanderzuhalten. Wichtig für mich war das Kapitel über die Prüfungen. Zitat: «Wer die Prüfungsformen nicht einer Revision unterzieht, vernichtet alle Ansätze einer Unterrichtsinnovation.» Peter Gasser zeigt in diesem Kapitel konkrete Schritte zur Veränderung von Prüfungen. Auch hier wird wieder deutlich, dass die neue Lernkultur eine Wandlung in der Haltung des Lehrers erfordert.

Peter Gasser hat das Buch im Eigenverlag herausgegeben. Dadurch konnte das 360 Seiten starke Buch zu einem vernünftigen Preis (Fr. 37.–) herausgegeben werden. Es kann bei Peter Gasser, Südringstr. 31, 4563 Gerlafingen bestellt werden und ich denke, dass es für Lehrkräfte, die wenig von erweiterten Lehrformen wissen, ebenso lesenswert ist, wie für solche, die sich schon ausführlich damit auseinandergesetzt haben.

Ueli Aeschlimann, Bern



Musik-Akademie der Stadt Basel
Konservatorium (Musikhochschule)

Im Studienjahr 1996/97 beginnt im Kt. Basel-Stadt die neue Ausbildung für Lehrkräfte der Sekundarstufe I. Für den Bereich Allg. Musiklehre, Gehörbildung, Arrangieren, Musikgeschichte, Instrumentenkunde, Sing- und Ensembleleitung wird ein/e

Ausbildner/in für Schulmusik (Sekundarstufe I) (6-8 Wochenstunden)

gesucht.

Anforderungen: Wir stellen uns eine initiative und engagierte Persönlichkeit vor mit Schulmusik-Diplom und mehrjähriger Schulerfahrung auf der Sekundarstufe I.

Wünschenswert sind auch Erfahrungen im Umgang mit populärer Musik, besonderes Interesse an methodisch-didaktischen Fragen und Bereitschaft, auf der Zielstufe zu unterrichten.

Bewerbungen sind **bis 15. November 1995** zu richten an: Musik-Akademie der Stadt Basel, Leitung des Konservatoriums, Leonhardsstrasse 6, Postfach, 4003 Basel

Auskünfte erteilt:

Dr. Paul Kälin, Leiter des Sachbereichs Schulmusik, Tel. 042/21 04 80.



KANTONSSCHULE
KOLLEGIUM
SCHWYZ

Auf Beginn des Schuljahres 1996/97 (19. August 1996) ist an der Kantonsschule Kollegium Schwyz eine Hauptamtlehrerstelle für

Mathematik **in Verbindung mit einem anderen Fach**

zu vergeben.

Vorausgesetzt werden:

- ein abgeschlossenes Hochschulstudium
- das Diplom für das höhere Lehramt oder eine andere angemessene pädagogische Ausbildung oder Erfahrung

Es erwartet Sie eine kleinere Mittelschule (ca. 500 Schülerinnen und Schüler) mit **überblickbaren Verhältnissen und einem positiven Schulklima.**

Bewerbungen sind bis am 4. Dezember 1995 zu senden an: Kantonsschule Kollegium Schwyz, Rektor René Oechslin, 6430 Schwyz.

Telefonische Auskünfte erhalten Sie über die Nummer 043/24 77 00.



Kantonsschule Zürcher Oberland Wetzikon

Auf den **16. August 1996** ist an der Kantonsschule Zürcher Oberland eine

1/2 Lehrstelle für Physik

zu besetzen. Das halbe Pensum kann auf Wunsch durch zusätzliche Lektionen erhöht werden.

Die Kantonsschule Zürcher Oberland führt eine Unterstufe (7. und 8. Schuljahr), die Maturitätsabteilungen A, B, C, D und E, eine Lehramtsabteilung sowie eine Handelsmittelschule.

Vorausgesetzt werden:

- ein abgeschlossenes Hochschulstudium
- das zürcherische oder ein gleichwertiges Diplom für das Höhere Lehramt
- Unterrichtserfahrung auf der Mittelschulstufe

Das Sekretariat der Kantonsschule Zürcher Oberland (Tel. 01/933 08 16) erteilt gerne Auskunft über die Anstellungsbedingungen und die Ausweise, die zusammen mit der Anmeldung eingereicht werden müssen.

Bewerbungen sind bis am **30. November 1995** dem Rektorat der Kantonsschule Zürcher Oberland, 8620 Wetzikon, einzureichen.

Die Erziehungsdirektion

Kantonsschule Oerlikon

Auf Beginn des Frühlingsemesters 1997 sind an der Kantonsschule Zürich Oerlikon

1 Lehrstelle für Deutsch **1 1/2 Lehrstellen für Turnen**

zu besetzen.

Die Kantonsschule Oerlikon führt eine gymnasiale Unterstufe (7. und 8. Schuljahr) sowie die Maturitätstypen A, B, C und D.

Bewerberinnen und Bewerber müssen sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium ausweisen können und das zürcherische oder ein gleichwertiges Diplom für das Höhere Lehramt bzw. das Eidg. Turn- und Sportlehrerdiplom II besitzen. Vorausgesetzt wird Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe.

Das Sekretariat der Kantonsschule Oerlikon erteilt gerne Auskunft über die Anstellungsbedingungen und die Unterlagen, welche mit der Anmeldung eingereicht werden müssen.

Bewerbungen sind bis zum 15. Januar 1996 dem Rektorat der Kantonsschule Oerlikon, Birchstrasse 107, 8050 Zürich, einzureichen (Tel. 01/311 20 12).



Auf Beginn des Schuljahres 1996/97 (Beginn 19. August 1996) sind die folgenden Pensen zu vergeben:

Kantonsschule Hochdorf (Sagenbachstr. 22, 6280 Hochdorf, 041/88 25 21, ab 4.11.1995: 041/910 25 21), Gymnasium 1.-4. Klasse (Typus B und C), ca. 200 Schülerinnen und Schüler

1 Lehrstelle für **Latein**, evtl. in Verbindung mit einem andern Fach

Kantonsschule Schüpfheim (Bühl, 6170 Schüpfheim, 041/76 16 36, ab 4.11.1995: 041/484 16 36), Gymnasium 1.-4. Klasse (Typus B und C), ca. 130 Schülerinnen und Schüler

1 Lehrstelle für **Latein** (Teilpensum)

Kantonsschule Sursee (Moosgasse 6210 Sursee, 045/21 37 37, ab 4.11.1995: 041/921 37 37), Maturitätsschule (Typus A, B, C und E), ca. 800 Schülerinnen und Schüler

1 Lehrstelle für **Deutsch**, in Verbindung mit einem andern Fach

1 Lehrstelle für **Französisch**, in Verbindung mit einem andern Fach

1 Lehrstelle für **Italienisch**, in Verbindung mit einem andern Fach

Kantonsschule Willisau (Schlossfeld, 6130 Willisau, 045/81 27 27, ab 4.11.1995: 041/970 27 27), Gymnasium in Ausbau zur Maturitätsschule (Typus A, B und C, und Handelsmittelschule), ca. 480 Schülerinnen und Schüler

2 Lehrstellen für **Deutsch**

1 Lehrstelle für **Deutsch** (Teilpensum), evtl. in Verbindung mit einem andern Fach

2 Lehrstellen für **Mathematik**

1 Lehrstelle für **Philosophie** (Teilpensum) in Verbindung mit **Religionskunde** und **Ethik**, evtl. in Verbindung mit einem weiteren Fach

1 Lehrstelle für **Wirtschaftsfächer** (Teilpensum)

1 Lehrstelle für **Turnen** (Teilpensum), evtl. in Verbindung mit einem andern Fach

1 Stellvertretung für **Französisch/Englisch** ab Februar 1996 bis voraussichtlich Ende Januar 1997

Wir erwarten von den Interessentinnen und Interessenten ein abgeschlossenes Hochschulstudium und das Diplom für das Höhere Lehramt bzw. einen gleichwertigen Ausweis.

Die zuständigen Rektoren erteilen gerne nähere Auskünfte.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Foto, Zeugniskopien und Referenzadressen sind dem betreffenden Rektorat bis spätestens 20. November 1995 einzureichen.

Kantonsschule Freudenberg Zürich

Liceo artistico (schweizerisch-italienisches Kunstgymnasium)

Auf Beginn des Schuljahres 1996/97, d.h. auf 19. August 1996, sind am Liceo artistico

2 Lehrstellen Italienisch in Kombination mit Französisch (oder umgekehrt)

sowie eine

0,75-Lehrstelle Turnen

neu zu besetzen.

Das Liceo artistico ist eine Abteilung der Kantonsschule Freudenberg, an der sich der italienische Staat u.a. durch Entsendung von Lehrern beteiligt. Die Schule schliesst an die 2. Sekundarklasse an und führt in einem fünfjährigen zweisprachigen und bikulturellen Ausbildungsgang zum eidgenössisch anerkannten Maturitätsabschluss des neusprachlichen Typus, der auch als italienische «maturità artistica» anerkannt wird und ausser zu den Schweizer Hochschulen auch Zugang zu sämtlichen italienischen Universitäten und Kunstakademien gibt.

Bewerberinnen und Bewerber für die Romanistik-Stellen müssen sich über ein abgeschlossenes Hochschulstudium ausweisen, im Besitz des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein und Unterrichtserfahrung auf der Mittelschulstufe haben.

Bewerberinnen und Bewerber für die Turnlehrerstelle müssen über das Turnlehrerdiplom II und über Lehrerfahrung auf der Mittelschulstufe verfügen. Italienischkenntnisse sind für den Umgang mit Kolleginnen und Kollegen nötig.

Vor einer definitiven Wahl zur Hauptlehrerin oder zum Hauptlehrer erfolgt allenfalls eine Ernennung im Lehrauftrag für zwei Jahre.

Die Schulleitung des Liceo artistico erteilt gerne Auskunft über die Anstellungsbedingungen und die Unterlagen, welche mit der Anmeldung eingereicht werden müssen.

Bewerbungen sind bis zum 20. November 1995 einzureichen an: Schulleitung Liceo artistico, Gutenbergstrasse 15, 8002 Zürich.

(Telefon 01 202 80 40)

Die Erziehungsdirektion

freies
Beaulieustrasse 55
Gymnasium
3012 Bern
Bern
Telefon 031 302 16 57

Das Freie Gymnasium Bern ist eine staatlich subventionierte Privatschule auf evangelischer Grundlage.

Wir verstehen uns als Langzeitgymnasium mit Zusteigemöglichkeiten in der Quarta und in der Tertia; angegliedert sind eine 5. und 6. Vorbereitungsklasse.

Zurzeit bieten wir die Maturitätstypen A, B, C, D und E an.

Wir suchen auf den 1. August 1996 zwei Gymnasiallehrkräfte für

Deutsch und Englisch evtl. Deutsch und Französisch

die fachlich sehr gut ausgewiesen und bereit sind, bewusst und offen auf Schülerinnen und Schüler, Eltern sowie Kolleginnen und Kollegen einzugehen.

Interessentinnen und Interessenten erteilt der Rektor gerne nähere Auskünfte. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen, jedenfalls auch mit einer Foto und einer Handschriftprobe, erbitten wir bis spätestens am 25. November 1995 an folgende Adresse:

Freies Gymnasium Bern, Rektorat, Beaulieustrasse 55,
3012 Bern.

**Gymnasium
HELVETICUM**

**Damit 6000 Gymnasiallehrer Ihr Angebot kennen und
Hunderttausende von Mittelschülern davon profitieren:
Konsequente Werbung im Gymnasium Helveticum!**

Zeitschrift für die schweizerische Mittelschule
Revue de l'enseignement secondaire suisse
Rivista della scuola secondaria svizzera

49. Jahrgang 1995 ISSN 0017-5951

Erscheint 6x jährlich / Paraît tous les deux mois:
26. 1., 6. 3., 11. 5., 22. 6., 12. 9., 3. 11.

Herausgeber / Editeur

Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)
Société suisse des professeurs de l'enseignement
secondaire (SSPES)
Società svizzera degli insegnanti delle scuole
secondarie (SSISS)

Präsidentin / Présidente

Dr. Helen Wider, Landstr. 60, 5430 Wettingen
Telefon/Fax 01 926 54 58 Montag bis Freitag

Sekretariat / Secrétariat

VSG / SSPES
Postfach 8742, 3001 Bern
Tel. 031 311 07 79, Fax 031 311 09 82

Redaktion / Rédaction

Verantwortliche Redaktorin:

Verena E. Müller, Culmannstrasse 19,
8006 Zürich, Tel. 01 262 19 31

Rédacteur romand:

Claude Wannemacher, Ch. des Joyeuses 3
2022 Bevaix, Tél. 038 46 14 39

Die Besprechung unverlangt eingesandter
Schriften bleibt vorbehalten / Le compte rendu
des livres non demandés n'est pas garanti

Les articles n'engagent que la responsabilité des
auteurs

© Copyright by Verein Schweizerischer
Gymnasiallehrer (VSG/SSPES/SSISS)

Alle Rechte vorbehalten. Die Zeitschrift und ihre
Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Ver-
wertung in anderen als den gesetzlich zugelas-
senen Fällen bedarf deshalb der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Verlag, Administration, Abonnements, Inserate / Edition, administration, abonnements, annonces

Sauerländer AG

Postfach, CH-5001 Aarau

Tel. 062 836 86 26, Fax 062 824 57 80

Druck / Impression

Trüb-Sauerländer AG

Dammweg 39

CH-5000 Aarau

Abonnementspreis pro Jahr / Abonnement annuel

Für Verbandsmitglieder ist der Abonnementspreis
im Mitgliederbeitrag inbegriffen

Pour les membres, le prix de l'abonnement est
compris dans la cotisation

Nichtmitglieder / Pour les non membres Fr. 100.–,
Inlandporto inbegriffen, Auslandporto nach Auf-
wand. Preisänderungen vorbehalten.

Einzelverkaufspreis / Le fascicule seul

Fr. 15.–. Porto nach Aufwand. Preisänderungen
vorbehalten.

Adressänderungen / Changement d'adresse

Kontrollnummer und/oder Name der Zeitschrift
bitte angeben!

Veuillez indiquer votre nom et/ou celui de la revue!

Preise für Inserate und Beilagen

Prix pour les annonces et les annexes

Verlangen Sie unser Mediablatt!

Redaktions- schluss	Inseraten- schluss	Inseraten- schluss Stellen
Délai rédactionnel	Délai annonces recommandations	Délai annonces offres d'emploi
1/96 17. 11. 95	3. 1. 96	8. 1. 96
2/96 11. 1. 96	12. 2. 96	9. 2. 96
3/96 12. 3. 96	16. 4. 96	22. 4. 96
4/96 22. 4. 96	28. 5. 96	3. 6. 96
5/96 15. 7. 96	14. 8. 96	20. 8. 96
6/96 9. 9. 96	4. 10. 96	11. 10. 96

Le magazine et tous les articles et illustrations qu'il
contient sont protégés par la loi. Toute utilisation
en dehors des strictes limites de la loi sur les
droits d'auteur est illicite et répréhensible sans
l'accord de la Rédaction. Ceci est valable parti-
culièrement pour les reproductions, traductions,
micro-films et pour la mise en mémoire et le trai-
tement sur des programmes et des systèmes
électroniques.

1326.52

Schweizerische
Landesbibliothek
Hallwylstrasse 15
3003 Bern**Ethik in Wirtschaft und Gesellschaft!**Peter Ulrich (Hrsg)
Martin Büscher,
Kai H. Matthiesen,
Charles Sarasin**Ethik in Wirtschaft
und Gesellschaft**Unterrichtsdiskussionen und Materialien
ca. 360 Seiten davon ca. 210 Kopier- und
Folienvorlagen, A4 Ordner, ca. Fr. 148.-
ISBN 3-7941-3927-5

Erscheint im Dezember 95

Die Grundlage für eine umfassende Wirtschaftsethik bilden 8 Basiseinheiten. Nach 2 Einführungseinheiten zur Wirtschaftsethik und zur Ethik allgemein folgen auf eine stufengerechte Auseinandersetzung mit ethischen Grundfragen Einheiten zur bewussteren Wahrnehmung von Grundwerten. 16 Aufbaueinheiten behandeln vier Themengruppen vertiefend: Wirtschaft und Gesellschaft; Unternehmen und Gesellschaft; Mensch und Wirtschaft sowie Mensch und Unternehmen.

**Verlag Sauerländer**

Verlag für Berufsbildung

Hier bestellenInformationsstelle
schulbuch
Laurenzenvorstadt 89/85
Postfach · 5001 AarauInformationen und
Direktbestellungen

Tel.: 064-26 86 32

Fax: 064-24 57 80

Ab 4. November 95

Tel.: 062-836 86 32

Fax: 062-824 57 80